P. O. rel.
7798h

Ausgewählte Bibliothek der Classiker des Auslandes.

Mit biographisch-literarischen Einleitungen.

Neunzehnter Band.

Gedichte

von

Erik Sjöberg.

(Vitalis.)

Aus dem Schwedischen übersetzt
von
Karl Ludwig Kannegießer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1843.

„Das übersetzen ist und bleibt eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr.“ Diesen Ausspruch Goethe's in der besondern Beziehung erfassend, in welcher er ihn selbst zu der Ansicht von einer sich bildenden Weltliteratur stellte, kündigen wir ein Unternehmen an, das dazu bestimmt ist, für die Verwirklichung dieser Ansicht in dem Sinne jenes Ausspruches wenigstens von **einer** Seite her zu wirken.

Wäre es allein ein mercantilischer Gesichtspunkt, von dem hierbei ausgegangen würde, so fände auch die Tendenz eines solchen Unternehmens ihr nächstes Maß, ja ihre Grenzen in der vorübergehenden, durch Zeitereignisse aufgeregten oder beschwichtigten Theilnahme an modernen oder modernisirten Autoren fremder Literaturen, wie sie sich in mannichfaltigen Chancen in dem größern Theile des gebildeten Publicums kundgibt. Aber erhaben über solchen Wechselfällen, in dem Lichte höherer Reinheit und objectiver Würdigung, und zugänglich wie erwünscht allen wahrhaft Gebildeten stehen **die** Schriftsteller, welche seit Wiederherstellung der Wissenschaften, seit der Wiedergeburt der neuern Literatur bei allen Völkern europäischer Cultur als die Ersten erscheinen, als **Classiker** da, und der Gedanke einer Weltliteratur knüpft sich zunächst an die Anerkennung derselben als solcher, — eine Anerkennung, die nicht durch gelegentliche oder temporaire Einflüsse, sondern durch das kritische Bewußtsein des unbestechlichen Richters, des Gemeingefühls, zu jeder Zeit bestimmt wird.

Nur diese, aber auch so weit möglich **alle** diese Classiker fremder Literaturen der deutschen Nation nach und nach so zugänglich zu machen, daß die Scheidewand der Sprache in dieser Beziehung in dem allgemeinen Weltverkehr gesunken ist, — das ist die Aufgabe, deren annähernde Erreichung dem Plane dieses Unternehmens zu Grunde liegt. Nicht also blos die Literaturen unserer nächsten stammverwandten Nachbarn, nicht blos der Völker germanischen oder romanischen Stammes, sondern auch der slawischen und fernerer Stämme, werden **in ihren würdigsten Repräsentanten** in dieser Sammlung erscheinen und der Unterschied der Zeiten wird da nicht in Betracht kommen können, wo der Charakter der Classicität eben das Überdauern temporairer Geltung mit sich bringt und einen Platz in der Reihe **der** geistigen Denkmäler anweist, die unvergänglich und für alle Zeiten bedeutend sind. Eben darum werden aber auch nicht blos Werke der sogenannten schönen Literatur, in der engen Begrenzung dieses Begriffs auf nichtfachwissenschaftliche Producte, sondern auch solche Werke z. B. der Geschichtschreibung oder der höhern Politik hier ihren Platz finden, welche durch ihre anerkannte Classicität sich einen Anspruch auf Einreihung in jene Serien erworben haben.

Die Möglichkeit, eine solche Aufgabe zu erreichen, findet aber ihre zweite Bedingung in dem Charakter der Übersetzungen. Es wird hierbei nicht erst der Versicherung bedürfen, daß ganz in diesem Sinne auch das Einzelne werde behandelt, die vorzüglichsten Kräfte zu diesem Zwecke in Anspruch genommen und die stete Rücksicht darauf genommen werden, das **Classische auch so classisch als möglich wieder-**

P. O. rel. 7798 h Sjöberg

Gedichte von Erik Sjöberg.

Gedichte

von

Erik Sjöberg.

(Vitalis.)

Aus dem Schwedischen

übersetzt

von

Karl Ludwig Kannegießer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Ernsthafte Gedichte.

	Seite
An die Engel. Zueignung	3
Prolog	5
Des Dichters Trost. An B.	7
Des Einsiedlers Gesang in der großen Wüste	9
Des Einsiedlers Klage	11
Des Kämpfenden Gesang	13
An meine Freunde	15
Parabel	17
Erinnerung und Glaube. An einen verlorenen Freund	18
Der neue Narcissus	19
An den Westwind	21
Noli tangere	23
Der Natursohn	25
Geisterstimmen	27
Blumenfest	31
Frühlingssonne	36
Frühlingsphantasie	39
Herbstbetrachtungen	42
Klarheit	47
An die Schönheit	49
Tabula votiva. Den 17. Aug. 1819	50
Der Tempel der Grazien	52
An ein schönes Kind	54
Hymnus	55
Schweden	57
Anund	59
An den König und das Vaterland	61

Seite
Oscar's Fest in Upsala. Den 1. Dec. 1819 63
Die Dichter 65
Epigramme 68
Kindheitserinnerung 75
An Laura 79
An Laura 81
An Laura 83
Die Spiegel. An Laura 85
Amors Rath 87
Während einer Krankheit. An Laura 89
An die Abwesende 92
An eine welkende Rose 96
Blumenklage 98
Liebeslieder:
1. 101
2. 103
Ein Seufzer vom Altar 104
Sankt Johannis Tod 106
Weihe 108
Die höhere Liebe 110
Der beste Freund 112
Des Frommen Leben 114
Abendpsalm 116
Leben und Tod 118
Entsagung 120
Das Grab 121

Scherzhafte Gedichte.

An den Vollmond. Dedikation 125
Rede der Göttin Venus, als sie ihrem Sohne Aeneas Waffen brachte 126
Dithyrambus. Den 4. Dec. 1820 128
Todesbetrachtungen. Im März 1824 132
Das Publikum 135

Vorrede.

Erik Sjöberg, mit dem Schriftstellernamen Vitalis, wird von seinen Landsleuten den besten neueren schwedischen Dichtern zugezählt, und verdient deswegen wol auch jenseit der Grenzen seines Vaterlandes bekannt zu werden. Seine Gedichte sind nach seinem Tode gesammelt und im Jahr 1828 erschienen, und füllen einen nur mäßigen Band; da aber die scherzhaften, von denen ein paar in ungebundener Rede abgefaßt sind, den ernsten nachstehen, so habe ich eine Auswahl getroffen, und von den letzteren bei weitem die meisten, von den ersteren nur wenige übersetzt.

Sjöberg hat als Dichter viel Aehnlichkeit mit unserem Hölty; und selbst in ihren Lebensschicksalen sind

sie einander nicht unähnlich. Beide hatten mit Nahrungssorgen und körperlichen Leiden zu kämpfen; beide waren schwindsüchtig, starben früh und sahen ihren frühen Tod voraus. Beide sind für Natur, Liebe, Freundschaft, Dichtkunst und Religion begeistert; beide zeichnen sich aus durch zarte, innige Darstellung der edelsten Gefühle, die ungeachtet der Wiederholung, Mannichfaltigkeit und nichts Ermüdendes hat; beide sind, wenn gleich wehmüthig, bisweilen selbst schwermüthig und düster, doch zugleich fromm und gottergeben. Dazu kommen bei dem schwedischen Dichter noch die kräftigeren Töne der Vaterlandsliebe, welche er mit dem Italiener Leopardi theilt, die diesen aber zur Trauer und zum Ingrimm, jenen zur Freude und zur Hoffnung stimmt. — Einige Gedichte von Sjöberg haben auffallende Aehnlichkeit mit bestimmten einzelnen deutschen, so daß man glauben möchte, er sei mit der deutschen Literatur nicht bloß bekannt gewesen, sondern habe dergleichen Gedichte zu Vorbildern genommen, obgleich in der folgenden Lebensbeschreibung nichts davon vorkommt. Man vergleiche z. B. das Gedicht an Laura: „Fühlst du, wie von Syl-

phidenschwingen" mit Matthisson's: „Wenn in des Abends letztem Scheine," oder den Abendpsalm: „Des Tages Licht entfliehet," mit dem Abendliede von Claudius: „Der Mond ist aufgegangen." Nicht bloß das Versmaaß, sondern auch die Satzfügung, Gedankenanordnung und Bekleidung ist dieselbe; doch darf man wol zugeben, daß der schwedische Dichter den deutschen bei dem ersten Liede an Inhalt und Ausdruck übertrifft, und bei dem zweiten ihm wenigstens gleichkommt.

Von den scherzhaften Gedichten war auch deswegen weniger aufzunehmen, weil mehrere derselben Anspielungen auf den jetzt fast schon vergessenen Streit der beiden damaligen schwedischen Geschmacksrichtungen, der alten oder französischen und der neuen deutschen oder gothischen Schule enthalten, deren Anhänger nach einer Zeitschrift „Phosphorus" sich Phosphoristen nannten, weshalb denn diese Gedichte selbst den Schweden jetzt schon weniger anziehend und verständlich sind. Der nachfolgende Aufsatz von Geijer gibt hierüber einige Auskunft, und enthält auch eine kurze Beurtheilung der Gedichte Sjöberg's

Geijer hat sich durch diese Lebensbeschreibung seines Freundes ein ähnliches Verdienst um diesen erworben, wie Voß um Hölty. Beide Lebensbeschreibungen sind gleich wahrhaft, edel und rührend.

Der Uebersetzer.

Lebensbeschreibung.

Erik Sjöberg — denn das war sein wirklicher Name, Vitalis sein schriftstellerischer — geboren den 14. Januar 1794 zu Ludgo Socken in Südermannland, hatte arme Eltern, welche nach der Geburt des Sohnes sich in dem Städtchen Trosa niederließen, wo der Vater Tagelöhner war. Der junge Sjöberg, in Dürftigkeit geboren und erzogen, die auch das ganze Leben hindurch seine Begleiterin blieb, war von Kindheit an schwach. Mit Bekümmerniß bemerkte der Vater die Untüchtigkeit des Sohnes zur körperlichen Arbeit, sowie dessen brennenden Eifer zum Lesen, den dieser durch geliehene Bücher befriedigte, welche in Spalten versteckt wurden; und geschnittene Spähne mußten oft die Stelle des Papiers bei seinen Schreibeübungen vertreten. Ein satirischer Briefwechsel mit einem gleichaltrigen Knaben in Trosa war sein erster schriftstellerischer Versuch: die beiden Kämpfer verabredeten Zeit und Ort zur Zusammenkunft, lieferten gegenseitig ihre Episteln ab, und kehrten zurück, um sich zum neuen Gedankenstreit zu rüsten. — Im Herbst des Jah-

res 1806 schrieb der Schulmeister in Trosa, Hofprädikant Kling an einen mütterlichen Verwandten des jungen Sjöberg, daß er in seiner Schule einen Knaben von den ausgezeichnetsten Anlagen habe, der aber zu arm sei, um seine Studien fortzusetzen. Durch eine kleine Geldsammlung ward Sjöberg in Stand gesetzt, im März 1807 nach Strengnäs zu reisen, wo er in die erste Classe der Trivialschule eingeschrieben wurde. Bei der um diese Zeit angestellten jährlichen Prüfung der Gymnasiasten hörte er zum erstenmal den Virgil erklären, und zwar die Stelle der Aeneide, wo die Wanderung des Helden zur Unterwelt beschrieben wird. Die poetische Schilderung machte einen so tiefen Eindruck auf die Seele des Knaben, daß er nicht ein Wort davon vergaß; und er pflegte zu erzählen, daß er nach der Zurückkunft aus der Schule den Virgil in dem Büchervorrath seines Vetters fand, das Buch mit auf das Feld nahm und bei seiner ländlichen Beschäftigung als Schweinhirt an einem Zaun die ganze Beschreibung, die seine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen hatte, mit großem Entzücken las. Bei diesem scharfen ungewöhnlichen Fassungsvermögen und mit Hülfe einiger besonderen Anweisung während des Sommers, den er mehrentheils bei dem bezeichneten Verwandten (dem Propst Adolph Lundgren in Husby Oppunda) zubrachte, durchschritt er binnen zwei Jahren die Schule zu Strengnäs und trat 1809 ins Gymnasium über, das er 1814, wegen eines Vorfalles mit einem Lehrer, eilig verließ, nichtsdestoweniger aber ein

ehrenvolles, wohlverdientes Zeugniß erhielt. — In Sprachen waren seine Fortschritte besonders ausgezeichnet. Schon auf dem Gymnasium hatte er mit einer bedeutenden Anzahl von lateinischen Schriftstellern Bekanntschaft gemacht, den Pindar und die attischen Tragiker gelesen und in den morgenländischen Sprachen einen guten Grund gelegt, wodurch er auf der Universität bei seinen Lehrern Aufmerksamkeit erregte und sich ihren Beifall erwarb. — Mit diesem Schatz von Kenntnissen in den alten Sprachen ward ihm die Erlernung der neueren nur ein Spiel, und seine Freunde erzählen von der unvergleichlichen Leichtigkeit, womit ihm dies von Statten ging.

Bereits als Gymnasiast hatte er unter seinen Kameraden einen großen Ruf wegen seiner dichterischen Anlagen, und kaum Student geworden, war er der hauptsächlichste Theilnehmer an einem schon auf dem Gymnasium gebildeten jugendlichen literarischen Verein, dessen Mitglieder seitdem in prosaischen und poetischen Schriften wetteiferten. Sjöberg, der vor seinen jungen Freunden die Universität bezog, stand um diese Zeit mit ihnen in lebhaftem Briefverkehr (ein Geschäft, das er in späteren Jahren haßte) und wechselte besonders mit Nikander eigne Erzeugnisse und Beurtheilungen. Die meisten von diesen früheren Versuchen haben die Verfasser vertilgt; einige aus dem Jahre 1816 haben sich erhalten. Funfzig Reichsthaler in Papieren für seine erste Reise nach Upsala und als Ersatz der Druckkosten für eine Uebungsdisputation waren die letzte Unterstützung, die er von sei-

nem obenerwähnten Wohlthäter empfing. Sjöberg theilte das gewöhnliche Loos armer Studenten, indem er durch Unterrichtsertheilung an Andere seinen Unterhalt erwarb; tägliche sogenannte Conditionen raubten ihm den größten Theil seiner Zeit bis 1820. Diese pädagogische Beschäftigung war freilich mit seinem poetischen Beruf nicht recht vereinbar, und als fortdauernde, bisweilen durch Umstände erschwerte, äußerlich abhängige, noch minder mit seiner äußerst feinfühlenden inneren Selbstständigkeit. Es heißt, daß er auf keiner Stelle aushalten konnte, ausgenommen auf der letzten zu Walberg in Upland bei dem Propst Collinder, wo er noch die letzten Jahre eine willkommene Freistatt für die Wiedererlangung seiner Gesundheit und seiner Kräfte fand. Von 1820 bis zum Herbst 1825 lebte er in Upsala, ohne Stunden zu geben, mit unglaublicher Sparsamkeit von eben nicht bedeutenden Stipendien und dem noch unbedeutenderen Ehrensold, den er für seine Schriften erhielt. Die erste kleine Sammlung, welche er unter dem Titel „Gedichte von Vitalis" herausgab, erschien im Jahr 1819, und diesen Schriftstellernamen behielt er bei, als eine Zusammensetzung von vita (Leben) und lis (Kampf), vielleicht weil sein Leben in der That ein unaufhörlicher Kampf mit der Welt und dem Schicksal war. Seine ersten Gedichte dedicirte er an einem schönen Decemberabend dem Vollmond, wie behauptet wird, nach einem Wortwechsel mit seinem Freunde Nikander, der um dieselbe Zeit seine poetischen Erstlinge dem Kronprinzen von Schweden zueignete.

Als dieser edle Fürst im Frühling 1822 Upsala wieder besuchte, zog unser Dichter seine Aufmerksamkeit auf sich und er geruhte, ihm eine jährliche Unterstützung von 200 Thalern Banko zur Erlangung des philosophischen Grades zu bewilligen. Nach einem Jahre — dem kummerfreiesten sonder Zweifel, das Vitalis seit langer Zeit verlebt hatte — setzte er sich allerlei Bedenklichkeiten in den Kopf hinsichtlich dieser Unterstützung. Unterzeichneter hatte es übernommen, die Terminzahlungen einzuholen und ihm einzuhändigen. Erst nach seinem Tode habe ich erfahren, daß einige Fragen von meiner Seite in Betreff seiner poetischen Arbeiten, und mein gegen ihn geäußerter Wunsch, sich an einem größeren Gegenstande zu versuchen, bei ihm die Vermuthung veranlaßte, die fürstliche Unterstützung sei mit größeren Ansprüchen an sein schriftstellerisches Talent verknüpft, als er zu erfüllen Kraft habe. Dazu kam die Abnahme seiner Gesundheit und die dadurch verminderte Hoffnung, seine Studien mit Anstrengung fortsetzen zu können. Genug, an einem schönen Tage gegen den Schluß des Frühlingstermines 1823 kommt er zu mir und verzichtet auf die Unterstützung mit großer Ruhe und aller Bestimmtheit, als Grund anführend, daß, da seine geschwächte Gesundheit ihm nicht mehr erlaube an den philosophischen Grad zu denken, und der Zweck der Wohlthat Seiner Königlichen Hoheit von ihm nicht erreicht werden könne, er es für seine Pflicht halte, darauf Verzicht zu leisten. Nur mit vieler Mühe vermochte ich ihn, die zufällig etwas

verzögerte Einsendung für das laufende Halbjahr anzunehmen. In einem Brief an den Kanzleirath von Tannström reichte er seine Verzichtleistung ein. Er verließ nun auch die Universität, wie es schien, mit dem Vorsatz, nicht anders dahin zurückzukehren, als um die Predigerordination nachzusuchen. Reiflichere Ueberlegung und zunehmendes Brustleiden scheinen ihn von dieser Bahn abgeschreckt zu haben. Unvermuthet kam er nach Upsala zurück und begann ohne Mitwissen eines Andern seine Tentamina zum philosophischen Grade. Sie wurden unterbrochen durch einen Blutsturz im Januar 1824, eine Folge der Anstrengung. Er ward so weit wieder hergestellt, daß er eine ihm angetragene Hauslehrerstelle bei dem Obristlieutenant Baron Wrangel auf Tibble in Südermannland annehmen konnte. Ein Nachtlager in einem ungeheizten Zimmer unterweges zog ihm einen neuen Anfall zu. Er blieb davon schwach, benutzte aber die ersten wiedergewonnenen Kräfte, während seine Freunde ihn zwischen Leben und Tod schwebend glaubten, sich noch einmal in Upsala einzufinden, vollendete hier mit dem ihm eigenthümlichen eisernen Willen seine Vorbereitungen zur Prüfung, bestand letztere mit ausgezeichneter Ehre, empfing den Lorbeerkranz bei der darauf folgenden Promotion im Junius 1824 und besang zugleich diese Feierlichkeit in einem humoristischen Gedicht, das am Schluß bei dem Uebergange zu flammendem Ernste Zeugniß gibt, welche hohen Vorsätze seiner Seele vorschwebten.

Die wenigen Jahre, welche von dem Leben des Dichters

noch übrig waren, sind sehr geeignet, die Eitelkeit menschlicher Hoffnungen darzustellen. Nachdem er den Sommer bei seinem Freunde, dem Propst Collinder zugebracht hatte, kehrte er zum Herbsttermin 1824 nach Upsala zurück, in der Absicht, eine Docentur zu suchen. Das Unglück wollte, daß die Docenturen, für welche er sich am meisten empfohlen hatte, schon besetzt, versprochen oder wenigstens nicht für ihn erreichbar waren, und es erweckt kein günstiges Urtheil über die bestehende akademische Verfassung und das Herkommen in dieser Hinsicht, daß sowol er als auch mehrere andere geschickte junge Männer, welche nach den neuerdings geschehenen Promotionen bei der Universität zu bleiben wünschten, gleiche Wünsche mit gleichem Erfolg hegten und ihre Gedanken anderswohin richten mußten. Unser Freund harrte noch ein Jahr auf der Akademie als Hauslehrer bei einem Sohn des Majors, Grafen Löwenhaupt, in dessen Familie er viel Gutes genoß, bis sein Lehrgeschäft mit dem Eintritt seines Zöglings in die Königliche Kriegsakademie aufhörte. Vitalis richtete nun seinen Blick auf die Hauptstadt. Hier wollte er das Leben im Großen sehen und dessen wechselnde Bilder schildern; und seine jungen Freunde sahen schon in der Ehre, welche er dort erwerben würde, das Ziel lebhafter Hoffnung. Er kam — der Einsiedler in der Wüste — wie er sich prophetisch in einem seiner schönsten Gedichte charakterisirt hatte — um unter der lärmenden Unbedeutenheit die ganze Bitterkeit des Looses zu schmecken, das ein junger schwedischer Schriftsteller

hat, der von seinem Genie leben will. Kaum fand er einen Verleger des kleinen Heftes seiner neueren Gedichte. Seine Sangesgöttin schwieg. Der Name des Vitalis auf dem Titelblatte einer oder anderer Uebersetzung zeigte, daß er um das tägliche Brot arbeitete, — und dennoch erwarb er dies nicht einmal. Er hatte auf seine Entsagung und Sparsamkeit gerechnet, weil er diese bis zu einem den Meisten unglaublichen Grade zu üben verstand. Diese Tugenden können beschränkte Hülfsquellen ausreichend machen: mit keinen werden sie aber eben so bitter als vergeblich geübt. Zum erstenmal mußte er, selbst bei Freunden, Schulden machen, ohne Aussicht, sie in Kurzem abzubezahlen. Der Kampf war verloren. Der Preis, um welchen seine starke Seele unaufhörlich gekämpft hatte auf dem Wege der Entsagung — dieser Preis, welchen er ohne Zweifel, bloß mit Hülfe der Gesundheit und ungeschwächter Körperkräfte auf die eine oder die andere Weise glorreich gewonnen haben würde — die Unabhängigkeit — lag jetzt außerhalb der Grenzen seiner irdischen Hoffnung. Sein letzter Versuch auf der Bahn des Glücks war, Schulmeister in Thorsakers Socken in Gestrikland zu werden, schlug aber fehl. Er mußte das Privatlehrerjoch wieder auf sich nehmen, das er vorlängst abgeworfen hatte, um zur Leier zu greifen. Die letzte Zeit brachte er im Hause des Herrn Präsidenten Poppius zu, wo er zwei Knaben und vier Mädchen zu unterrichten hatte, und sich nur durch Fleiß und Schweigsamkeit auszeichnete. Indeß verheerte der lange in seiner

Brust genährte Feind die widerstandleistenden Kräfte des Lebens. Er ward bettlägerig. Seinem eigenen Verlangen zufolge, und um der ärztlichen Pflege näher zu sein, zog er in das königliche Seraphimlazareth, wo er nach einem Aufenthalt von sechzehn Tagen, am 4. März 1828 zwischen 6 und 7 Uhr früh, sanft verschied. Einige wenige Freunde, auch Schreiber dieser Zeilen, begleiteten seine irdischen Ueberreste zur letzten Ruhestätte auf dem Kungsholmskirchhof, wo Bischof Thyselius in einfacher und würdiger Sprache Alles sagte, was ein Blick auf dieses Grab Lehrreiches und Rührendes in sich trägt.

Vitalis war hochgewachsen, schlank und mager und hatte etwas Eigenthümliches, beim ersten Anblick Abstoßendes, in seinem ganzen Wesen, das aber durch Lachen, Kummer oder edlen Ernst gehoben, anzog und fesselte, ohne dadurch an Originalität zu verlieren. Die bisweilen scharfgezeichnete Röthe seiner Wangen verrieth den Lungensüchtigen. In allem äußeren Thun und Handeln war er eigentlich ungeschickt. Dies erstreckte sich auf seine Bewegungen und seinen Gang, der, heftig, mit verschlungenen Armen, ihn schon zu einem Zielpunkte der Aufmerksamkeit machte. Selten hat eine starke und edle Seele eine hinfälligere Hülle gehabt. Nichtsdestoweniger oder vielleicht grade deshalb behandelte er sie eigenmächtig und hart wie ein bloßes Werkzeug seines Willens. Im kalten Winter sah man ihn meistens ohne

Ueberrock, vielleicht eben so sehr aus Noth als aus Vorsatz. Strenge gegen sich selbst, war er es auch gegen Andere und völlig rücksichtslos. Was er lächerlich und tadelnswerth fand, geißelte er, selbst öffentlich, bisweilen an seinen besten Freunden; und dies war ihm so natürlich, daß er sich darüber wundern konnte, wie dies ein Gegenstand der Verwunderung sei, und er behandelte den Beleidigten nachher wie zuvor, als ob nichts vorgefallen wäre. Es war eine wirkliche Unschuld in seiner Feindschaft, nicht mit einem Tropfen Haß vermischt, und der bisweilen cynische Pinsel ist wol nie von einer reineren Hand geführt worden. Besonders empfindlich war er in Betreff der Verbindlichkeiten, und wer ihn dadurch selbst in der besten Absicht zahm machen wollte, war nicht sicher, daß er nicht auf der Stelle die Verbindlichkeiten wie Ketten abwarf. Gleichwol war er bis zur Schwärmerei gefühlvoll, sowol für Freundschaft wie für Liebe. Die innigen Gedichte an Laura waren an eine wirkliche Person gerichtet, an ein junges, liebenswürdiges Mädchen, jetzt glückliche Gattin und Mutter, von welcher Vitalis selbst nach zehnjähriger Trennung nicht ohne die unverkennbarste Rührung sprechen hören konnte. Schöner hat Treue bis zum Tode sich kaum ausgedrückt als in dem trefflichen Liede: „Während einer Krankheit an Laura.“

Festigkeit, Redlichkeit, Lauterkeit waren die nie sich verstimmenden Grundtöne seines Wesens, das übrigens eine Mischung von Contrasten nicht bloß zu sein schien,

sondern es wirklich war. Wie seine physische seiner Seelenstärke, so war seine Seele in vieler Hinsicht sich selbst entgegengesetzt, indem sie zugleich und wechselsweise Weichheit und Kraft, Milde und Strenge, Demuth und Stolz, Offenheit und Zurückhaltung, Lachen und Schmerz, kindische Einfälle und männlichen Verstand zeigte. Die Bestandtheile des Menschen sind auch oft die des Dichters; die höhere Harmonie umfaßt beide. Dürftigkeit, Bekümmerniß, Leiden griffen nur zu oft in das wunderbare Saitenspiel, dessen reiner Klang jetzt höheren Sphären angehört. Vitalis Sprache ist selbst das Bild einer Seele, welche nach dem Ausdruck ringt. Dieser ist bisweilen hart, kalt, schwach und matt, zum Theil rein und hinreißend. Er ist nicht ein Wasser, dessen Lauf mit geringer Kunst geleitet wird, um jede ihm begegnende Blume abzuspiegeln. Er ist ein Metall, das von innerem Feuer schmilzt und in klingenden Formen erstarrt. Im Allgemeinen ist Vitalis als Dichter ungleich — über oder unter der Mittelmäßigkeit. Am glücklichsten scheint er mir im Anfang und am Schlusse seiner kurzen Bahn. Die Zwischenzeit, ausgezeichnet durch die beiden mittleren, auch allzuschnell aufeinander folgenden Hefte seiner herausgegebenen Gedichte, bezeichnen eine Art von Stillestand oder Zwischenabschnitt seiner Bildung, aus welchem er sich durch einen Ausbruch von Polemik gegen die ehemals von ihm gepriesenen Erscheinungen herausriß. Es war eine Kraftäußerung, sich von gothischer, oder noch mehr von phosphorischer Nachahmung loszumachen, der

er sich mit einer Art von Ruhe überließ. Wegen ihrer psychologischen Bedeutsamkeit ist diese Polemik in der Sammlung seiner Schriften nicht weggelassen worden, und ich mache mir kein Gewissen daraus, daß sie gegen Personen gerichtet ist, auf deren Freundschaft ich stolz bin, aber von deren duldsamer Denkart ich so gewiß überzeugt bin wie von meiner eigenen. Deshalb will ich grade hier meine Liebe und Anhänglichkeit dem freien, offenherzigen Jünglingsbunde, der den Namen Phosphoristen führte, öffentlich erklären. Was sie Wahres und Gutes beabsichtigten und leisteten, weiß ich, und dies wird nicht untergehen. Die Pfeile des Scherzes haben in jedem Falle auf einem von dem Tode in mehr als Einer Richtung durchzogenen Felde ihre Bitterkeit verloren.

Gleich bei seinem ersten Auftritt zog Vitalis die Aufmerksamkeit auf sich durch seine Anlagen zum komischen und humoristischen Schriftsteller. Diese waren in der That bedeutend, und vielleicht hätte er, um sich als solcher auszuzeichnen, nur eine reichere Anschauung des Weltlebens bedurft. Aber er ward auf sich selbst und seine nächsten Umgebungen zu sehr beschränkt. Er griff deswegen vielleicht zu oft zur Parodie des Alltäglichen und Bekannten (dem er durch seinen Pinsel eine eigene Kraft mittheilte) oder irrte ab in das räsonnirende Komische, das wenig taugt. Die Leichtigkeit und Glätte, die auf der Oberfläche der Dinge spielt, fehlt ihm überdies fast ganz und gar. Sein Beruf zum Komischen war höherer Art. Das Echtlächerliche ist ein Seelenblitz,

der die angegriffene Thorheit plötzlich transparent macht; es ist so weit entfernt vom Unvermögen des Ernstes, daß vielmehr aus der Tiefe der Gefühle, der Phantasie und des Verstandes sich dessen wunderbarstes Licht entzündet, und die strahlendsten Funken einer großen Eigenthümlichkeit und Wahrhaftigkeit des Charakters angehören. Das Seelenvollkomische ist das Höchste, und mit dem Humoristischen eins. Und wer kann läugnen, daß in dieser unnachahmlichsten aller Eigenschaften Vitalis ausgezeichnet war? — wenn man auch zugibt, daß er nicht immer wahr und frei ist.

Seine Vorliebe für diese Art von poetischer Thätigkeit geht auch daraus hervor, daß Gedichte von dieser Art — unter andern ein komisches polemisches Gedicht von größerem Umfang — ihn lange beschäftigte, bis er endlich sowol dieses als alle seine übrigen Handschriften vernichtete. Zu einer Sammlung der schon gedruckten Gedichte — das einzige Eigenthum, womit er seine unbedeutenden Schulden bezahlen konnte — gab er dagegen seine Einwilligung, sprach auch davon, sie selbst durchzusehen, und schien geneigt, den polemischen Theil auszumärzen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens änderte und strich er, wonach sich denn der Herausgeber gewissenhaft gerichtet hat; aber auf eigene Hand oder mit Zuziehung Anderer eine Musterung vorzunehmen, die der Verfasser schwerlich zugegeben haben würde, dazu hielt sich der Herausgeber mit Grund nicht berechtigt. Vitalis' Schriften erscheinen deshalb im Ganzen so, wie die

Leser sie bereits kennen, mit ihren Tugenden wie mit ihren Fehlern, und in dieser Gestalt gewiß am lehrreichsten für die Beurtheilung des Verfassers.

Seit dem Tode seiner Mutter im Jahre 1823 fühlte er sich noch einsamer im Leben. Diesem Mutterherzen, — dem einzigen, das für ihn auf Erden schlug, — war er mit der zärtlichsten, grenzenlosesten Liebe ergeben, theilte mit der alten Mutter seine kleinen Einnahmen, und versäumte es nie, so lange er lebte, Wallfahrten, oft zu Fuß, nach Südermannland zu machen, um sie zu besuchen.

Mit gebrochener Kraft gab er endlich auch die Hoffnung auf schriftstellerische Ehre auf, vielleicht das Schönste in seiner „Entsagung," einem himmlischen Gedichte. In mehreren seiner Poesien verräth sich eine wirkliche Sehnsucht nach dem Tode, ein Verlangen abzuscheiden, ewig zu leben, das Leben des Frommen, und vereinigt zu sein mit dem besten Freunde; und seine Geduld auf dem Krankenlager, seine Ruhe, sein Vertrauen im Tode stimmten mit dieser Denkungsart überein. Thomas a Kempis über die Nachfolge Christi war seine letzte, liebste Unterhaltung.

Stockholm, den 1. December 1828.

E. G. Geijer.

Ernsthafte Gedichte.

An die Engel.

Zueignung.

Vom ältern Bruder wird in Sanges Milde
Ein Kuß euch, von dem Dichter, dargebracht.
Er ward, so weit der Schönheit hold Gebilde
Sich zeigt, entflammt von eurer Augen Macht.
Mitbürger in der Dichtung Lichtgefilde,
Gefühl und Auge blüht in Wonn' und lacht,
Sitz' ich im Palmenhain bei euch, zu lauschen
Dem Taubengirren und dem Pisonsrauschen.

Seht, ich bin auch ein Kind! Wenn ich euch gleiche,
So milde bin, wie ihr, dann geh' ich ein
Zu Sanges lichtem, schönem Himmelreiche,
Wo es ertönt von Fried' und Lieb' allein.
Ja, Licht und Schönheit ist im Sangsbereiche,
Sowie in eurer blauen Augen Schein.
Und wenn in Fehd' und Haß die Großen ringen,
Sind wir es, die der Welt den Oelzweig bringen.

Das Schicksal, um mit mir sich zu versöhnen,
Wählt' euren Mund, ich küßt' hinweg das Wort,
Aufs neu mit Kindheitsblumen mich zu krönen:
Verklärt erschien nun Fels und Meeresbord,
Und Erd' und Himmel mir sich zu verschönen,
Vermählungsfeier sah ich hier und dort.
Im Kuß und Liede starben meine Schmerzen,
Die Leier rauschte mild, gleich eurem Herzen.

Wenn Gott mit einem Tröpflein Schönheit schmückte
Die Blumen, die mit Schüchternheit die Hand
Am Fuß der heilgen Pindushöhe pflückte,
Und euch zum Kranz hier die Begeistrung band:
So nehmet freundlich, was mein Aug' entzückte,
Bei euch in Morgenrothes Heimatsland.
O Wonne, wenn mich euer Arm umschränket,
Wenn ihr mit Unschuld mich und Schönheit tränket.

Prolog.

Fort auf des Aethers Wogen, Schiff der Lieder!
Hold grüßet mich mein Heimatswind, der West.
Des Herzens wilde Fragen schweigen wieder,
Nicht wird der Wange Lilje mehr genäßt.
Ruh' blickt aus frommen Sternenflammen nieder,
Indeß die Linde Liebe duften läßt.
Der Kindheit Träume steigen aus dem Grabe
Beim Klang der Laute mir zu neuer Labe.

Denn auf den Lorbeerhain der Dichtkunst wendet
Der Glaub' als milder Stern sein Angesicht.
Ein Tropfen selbst vom Born des Lichtes sendet
Er auf des Herzens reinen Grund sein Licht.
Das Räthsel, dran der Geist die Kraft verschwendet,
Löst nur des Dichters tönendes Gedicht.
Mit Schönheit weiß sein Leid er zu umgeben,
Wie Rosen aus den Knospen tritt das Leben.

Wenn von dem Himmel klar die Sonne blicket,
Springt Eises Band von Erd' und Fluten ab.
Der holde Bote Frühling winkt und nicket,
Schreibt Blumenworte mit dem Zauberstab;
Und wie den Blick er durch die Lüfte schicket,
Erschallet Nachtigallensang herab.
So auch die höhre Sonn' im Dichterherzen
Verschmilzt in Harmonien Frost und Schmerzen.

Herz, eile zu den Welten aufzustreben,
Des nächtgen Mantels heller Perlenzier,
Und träumend in den Rosenhain zu schweben,
In Wonne rufend: Gott ist nahe dir.
Wenn Abends Balsamhauche dich umweben,
Dann laß dort jede heilige Begier
Zur Sternenbahn empor in Tönen wallen,
Und Herzensthau auf Blumenperlen fallen.

Du lebst noch, Jugendsinn, sei ohne Sorgen,
Mit Lieb' und Glauben in des Dichters Brust.
Die schönen Träume schlummern nur geborgen,
Und wachen auf und reden selbstbewußt,
Auf aus den Thränen wie die Blum' am Morgen.
O lächle nur, mir fehlt nicht Trost noch Lust,
Wenn du und Hoffnung, beid' auf ihrem frischen
Dem Herzensblumenbett die Düfte mischen.

Ans warme, junge Herz drum drück' ich wieder
Des Himmels wie der Erde theures Land.
Senk', Himmel, dich auf meine Zunge nieder,
Und kehr', in Harmonien umgewandt.
Mein Geist ist froh. Er liebt, er singet Lieder,
Er lebt, so weit des Himmels Blau sich spannt.
Die Lebenswolk' entfloh, und sonder Schaden
Hat Blitzes sie und Donners sich entladen.

Des Dichters Trost.

An B.

O staune nicht, wenn Thau ins Aug' mir steiget,
Und sich, genährt von Sehnsucht, stets ergießt,
Wenn Jugendlust nicht mehr die Wange zeiget,
Wo Grabestausendschön die Blüt' erschließt,
Wenn sich die durstge Lippe dorthin neiget,
Von wannen alle Herzenslabung fließt,
Zur Sangesquelle, Lebensheilungsquelle,
Der tief entperlt die Friedensliebeswelle.

Denn Sehnsucht scheint ja Alles zu empfinden,
Hat nur dein Blick recht auf die Schöpfung Acht.
Eilt westwärts doch die Sonne, Ruh zu finden,
Sowie die junge Blum' in Thränen lacht.
Die Flut beflügelt sich, hinabzuschwinden
In des unendlich weiten Meeres Schacht.
Mich bildete Natur aus ihrem Herzen:
Ich bin ein Seufzer ihrer eignen Schmerzen.

Ein Land gibt's, wo das Leben nicht mehr prahlet
Mit rosenfarbner Lüg' auf seinem Mund;
Wo seinen Blumentraum der Frühling malet
Mit ewger Sonne Strahl auf ewgem Grund,

Indeß hienieden sie nur matt bestrahlet
Des Sängers Harf' in seiner schönsten Stund',
Und ungehört sein Lied sofort verschwebet,
Nur Todesahnung durch die Saiten bebet.

Heut! — Bald wird dir die Stimme nicht mehr klingen,
Die meine Lust, mein Weh so leise sang.
Welch Leben kann die Ephemer' erringen,
Es dauert Einen Sonnenwandel lang.
Wenn bang der Zephyr rauscht mit linden Schwingen,
Darin erblicke meines Schicksals Gang!
So schwirrt der Sylph' einst um mein Grab mit Grämen,
Und mein Gedächtniß wird er mit sich nehmen.

Doch klag' ich nicht, heißt mich der Engel gehen,
Verzehrt mich Himmelsbrand in kurzer Frist;
Denn zur Erfüllung werd' ich auferstehen,
Und dort wird keine Schönheit mehr vermißt.
Hier durft' ich nur das Bild der Schönheit sehen,
Dort werd' ich sie erschauen, wie sie ist,
Wo Nebeln gleich des Lebens kurze Schmerzen
Zerfließen wundersam an ihrem Herzen.

Des Einsiedlers Gesang in der grossen Wüste.

Das Schöne gesammt, das der Erd' entblüht,
Wird heut, wird morgen zu Staub.
Die Rose, die jetzt so herrlich glüht,
Wird Schnees, wird Sturmwinds Raub.

Was liebend an meine Brust ich gedrückt,
Zerfließt, wie der Welle Schaum,
Wird wie das Laub vom Herbste gepflückt,
Das gelb hinwirbelt vom Baum.

Ich hatt' einen Freund: ich starb für ihn,
Wenn mirs sein Blick gebot.
Er verstand mein Herz nicht, ich sah ihn fliehn,
Zerstreuung that ihm Noth.

Ich weint' und rief ihn durch die Flur,
Einst war er der meine ja.
Sein Angedenken umschlang ich nur:
Zu eng ward die Welt mir da.

Nun kam ich zu der Sirenen Land,
Zum Liebesrosenhain,
Wo Eine wonnige Blume stand, —
Nicht lang, ach, war sie mein.

Aufblühte die Rose so wonniglich,
Ihr Duft war Liebesglück.
Die Blume nahm ein Räuber mit sich,
Mir ließ er die Dornen zurück.

Und stumm ward ich und kalt darauf,
Der Tod schon griff nach mir;
Doch verschmäh' ich der Thränen tröstenden Lauf,
Gnug schon gibt's Thränen hier.

Mein Auge matt wie die Sonne lacht,
Wenn herbstöd' Alles umher.
Oft kehrt zur Erde des Frühlings Pracht,
Ich weiß von keinem mehr.

Wenn Sturmwind Himmel und Erd' aufstört,
Dann fühl' ich am Leben noch Lust.
Wem nichts auf Erden mehr gehört,
Der leidet ja keinen Verlust.

Nun geh' ich auf den Markt der Welt,
Spielzeug ist Jeder dort.
Mein wird nicht die Sonn' am Himmelszelt,
Und nichts sonst mag ich hinfort.

Des Einsiedlers Klage.

Ich zertrete die Blumen im Lebenshain,
Da Wahrheit keine heißt,
Und Schönes, wie Mitternachts Irrlichtschein
Sich meiner Umarmung entreißt.

Kein Mensch, wie ich, bist du, Fremdling, fürwahr,
Sei froh, daß du's nicht bist!
Der Atlas trägt den Himmel zwar,
Der doch Träger der Hölle nicht ist.

Loth's Frau, dein grauses Geschick ich versteh',
Ich sah mich um gleich dir;
Drum Salzsäul' hier in der Welt ich steh',
Und steh' wol lange noch hier.

Ich sah der Jugend Freuden vergehn,
Des Herzens Engelsglück
In Flammen und Rauch in die Luft verwehn;
Nur Asche blieb zurück.

Wie Abgrund roth war der Himmel umher
Von Blut, und das Blut war mein,
Von meiner Traumwelt Brand war er
Geröthet, und ich ward Stein.

Mein bittender Ruf verklingt ungehört,
Wie Niemand mein Weinen sieht.
Ich vergeh', wie die Blume der Sturm zerstört,
Wenn die wärmende Sonne flieht.

Mich dürstet, doch tief ist der Wahrheit Grund,
Das erfrischende Wasser nicht nah;
Und beug' ich hinunter den brennenden Mund,
Wie Tantalus geht es mir da.

Was klopfest du so mit Gewalt, mein Herz?
Nur Hohn wird auf Erden dir.
Du denkst, dein Wort dringt himmelwärts,
Doch weit ist's dahin von hier.

Des Kämpfenden Gesang.

Erbleich', o Sonn', und du auch Hoffnungsstreifen,
Umgaukle nicht auf ödem Pfade mich.
Stolz will ich Nachts den Wanderstab ergreifen,
Bis unterm Fuß das Grab eröffnet sich.
Als Kind sah ich dich, Freude, schon entschweifen,
Und nun verschmähet meine Seele dich,
Geh, Falsche! Kinder mach zu deinen Zielen,
Ein Mann kann würdig nur mit Blitzen spielen.

Komm, Schicksal, starker Leu, und wagst du's, machen
Den Holmgang auf des Lebens Eiland wir.
Der, dem der Freiheit Flammen sich entfachen,
Beut nicht Ausfordrung feigen Mundes dir.
Ich frage nichts nach deines Donners Krachen,
Und dein Sirenensang reizt Ekel mir.
Ich gab im Feu'r dir Proben sonder Beben,
Ich bin ein Mann im Tode wie im Leben.

Der feigen Hoffnung hab' ich mich entschlagen,
Als tagte mir noch hier der Liebe Schein.
Von Freunden träumt' ich in verschwundnen Tagen;
Süß war der Traum, gesandt aus Edens Hain.

Ich bin erwacht. Mir ziemt es zu entsagen,
Todt ist die Hoffnung und mein Herz von Stein.
Sie sank in Schlaf auf Auen, blütenlosen,
Von Stürmen eingewiegt und Donnerstosen.

Die holden Engel flohn nach allen Seiten,
Denn ihnen sagt des Lebens Nacht nicht zu.
Nur Blitze sind's, die Licht um mich verbreiten,
Auf meinem Dornenpfad zur Grabesruh'.
Bleib treu nur du, so lang ich noch muß streiten,
O Manneskraft! Schild mir und Schwert bist du,
Bis ich vom Lebenswahlplatz einst gegangen,
Als Sieger führe meinen Feind gefangen.

An meine Freunde.

Streit heißt das schönste Leben, ihr Lieben,
Im Grab fängt würdiger Fried' erst an.
Mit Herzblut werd' unser Name geschrieben,
Wie Sterne der Ehre leuchtet er dann.
Was Schicksal heißt, kann nichts uns verschlagen,
Da das Schicksal auf unserm Schwert wir tragen.

Wir erbten von unsern Vätern Eisen,
Und kennen es längst als unsern Hort;
Drum Donners Gesang wir am höchsten preisen,
Die Gefahr erklingt am donnerndsten dort,
Wenn aus der Wolk' und aus Erz sie blitzet,
Wo kräftiges Wort auf der Zung' ihr sitzet.

Nicht rühmlich kann es dem Manne scheinen,
Zu hören nur, was vollbracht der Ahn;
Und könnten wir blutige Thränen weinen,
Auch damit wäre wenig gethan.
Nicht aus Blutweinen — aus Blutvergießen
Soll rosenfrisch die Ehr' uns sprießen.

Wir wollen bewundernd nicht mehr still sitzen,
Viel bleibt noch zu thun von Gewicht und Werth.
Ein reinigend Wetter wollen wir blitzen,
Orakel austheil' unser Schwert.
Wir haben viel, gar viel zu rächen,
Aufs neu soll ehrend von uns man sprechen.

Der Dichter auch muß fahren lassen
Empfindungsgeblümel und Weibertand;
Mit Ernst soll er die Leier fassen,
Im Eh'dem werde das Jetzt erkannt.
Wenn herrliche Thaten wir lassen erklingen,
Bedarf's nicht des Sangs, da sie selbst sich besingen.

Verzweifle nicht, Swea! Wir sehen mit Schmerzen:
Dein Gedächtniß ist alt und die Schuld ist groß.
Doch haben wir Arme für dich und Herzen,
Und Gold nicht, doch Eisen trägt dein Schooß.
Und Beute gewährt der Kampf, der hehre;
Die Beute, o Mutter, ist deine Ehre.

Parabel.

Ein Pilgrim ringt in der Wogen Schaum
Auf Meerstroms Bergen und Klüften,
An dessen Rand, ein seliger Traum,
Es blüht mit Farben und Düften;
Doch fern ist Rosen- und Myrtenhain,
Und ihn wirft Sturm in die Tiefe hinein.

Da blickt er nach dem gelobten Land,
Wo die ewigen Sterne flimmern.
Sie wallen in heiligem Liebesbrand,
Drum still und ruhig sie schimmern.
Doch Gewölk zieht über das Haupt ihm schwer,
Und er sieht die tröstenden Blicke nicht mehr.

Anschaut er den Abgrund hoffnungslos,
Der Geheimnisse Schlüsselbewahrer.
Aufgeht der Sonne rosiges Licht,
Und Höhe und Tiefe wird klarer:
Und er stürzt ins Flutengrab mit Ruh',
Von wannen die Sonn' ihm lächelt zu.

Erinnerung und Glaube.

An einen verlorenen Freund.

Denkst du der Stund', o Bruder und Genoß,
Wo in uns Beiden sich ein Hauch ergoß?
Sowie auf einem Stiel zwei Blumen stehn,
So wollten wir vereint durch's Leben gehn.
Denkst du der Stund'? O selig Glück!
So kehre denn, mein Freund, zu mir zurück!

Denkst du der Welt, wie sie uns da erquickt,
In Aller Augen Engel wir erblickt?
Die Träum' entflohen mit des Sturmes Flug,
Doch Engel blieben in dem Athemzug.
Denkst du der Welt? O selig Glück!
So kehre denn, mein Freund, zu mir zurück!

Glaubst du ans Land, ans Land der Sehnsucht nicht?
Wo man mit Küssen, nicht mit Worten spricht?
Die Liebe weit den Arm geöffnet hält,
Und jedes Herz dem ihren zugesellt?
Glaubst du ans Land? Ans höhre Glück?
So kehre denn, mein Freund, zu mir zurück!

Der neue Narcissus.

Schönes Bild, in meinem Herzen flammend,
Wie verjüngst du, einem Westwind gleichend,
Die vereisete Natur rings um mich!
Du nur bist die Palme, die mich kühlet,
Du nur bist die Sonne, die mich wärmet,
Du bist schön, so schön, wie von Natur ich
Werden sollte und geworden wäre,
Wenn der Sturm nicht brach die Lilienkrone
In der ersten zarten Blütenstunde.
O wie irrt' ich doch umher! Wie streckte
Ich die Arme seufzend in die Ferne
Sehnsuchtsvoll, an dies mein junges, reines,
Warmes Herz zu drücken Menschenschönheit.
Gleichwie aus der Arche Noah's Taube
Flog, rund um sich mit Verlangen spähend,
Daß an Menschenschönheit sie die Blicke
Labe; doch zu hoch war noch die Sündflut.
Und die müde Taube brachte heim auch
Kein Olivenblättchen meinem Herzen.
Denn du warst nicht auf der Oberfläche.

Wenn mein Herz nach dir, ach, seufzte, warest
Du mein Seufzer; wenn ich weinte, daß mich
Niemand liebte, lagst du, Morgenthaue
Zu vergleichen, auf der Wange Rosen.
Nun wohlan, ich will nicht mehr verschmachten,
Da du, Engel, meinem Arm nicht fern bist;
Ich will in die Form der Kunst dich kleiden.
Venus, himmlische! Dir naht der Künstler
Gleich Pygmalion mit warmem Flehen,
Daß du Leben flößest in die Bildung.

An den Westwind.

Komm, schöner Engel, dich zu setzen
In Blumen an der Quelle Rand,
Mit selgem Worte mich zu letzen,
Ach, von dem blauen Sagenland.
Willst einzig du denn nimmer weilen?
Die Sonn' ermüdet selbst im Lauf.
Am Morgen magst du weiter eilen,
Geht Eos rosenwangig auf.

O du bekannt schon mir, dem Kinde,
Und immer wie geliebt von mir!
Du Frühlingssohn, so schön, so linde,
Und deine Flora, schön gleich dir.
Erschienst du mit dem Hauch, dem lauen,
Wie Götterwein, so schlürft' ich ihn.
Du Schöner, schmücktest schön die Auen
Mit Gold und leuchtendem Rubin.

Ich lag von Schatten kühl umfangen,
Du schwammst auf Grases Flut mir nah,
Und kamst, und küßtest mir die Wangen,
Und Rosen sprossen auf selbst da.
Und jedes Tones frohes Beben
Schuf mir zum Sang Begeisterung;
Aus jeder Ader wogte Leben
Mit vollen Silberbaches Sprung.

Und neuerweckt auf grünem Bette
Sah Flora freundlich zu mir auf,
Wenn ich den Anger um die Wette
Mit dir durchflog in freiem Lauf.
O wie mit tausendfältgem Tone
Mein Ohr der Mutter Freude traf!
Sie lächelte in grüner Krone
Gleichwie ein Kind im Morgenschlaf.

Wie stehn die Rosenau'n verschönet,
Sobald du sahst den schönen Tag!
Des Schlafes Mächte, mohnumkrönet,
Sie sänftgen dann des Herzens Schlag.
Den Gott des Lichts sieht man sich retten
Sogar aus Himmelsunruhqual,
Und schlummern auf den Purpurbetten
Bei Thetis in dem blauen Saal.

Komm, wenn erreicht das Ziel der Reise,
Entbeut zum schönern Lenz mich schnell!
Und küsse mir die Lippen leise
Mit Gruß von aller Schönheit Quell!
Und frei wie du wird Psyche fliehen
Zur Geisterwelt im Aetherschein;
Der Erd' ist Schönheit viel verliehen,
Doch schöner wird der Himmel sein.

Noli Tangere.

Als schöne Blume war ich einst entsprossen
Voll Wohlgeruch in hellem Farbenschein,
Von Wonnethau die Wangen überflossen
Bei zauberischem Ton im Myrtenhain.

Der Palmen Nymphe, die mir Schatten sandte,
Barg mich der Sonne, wenn sie schien zu warm.
Der Mai, der hold auf mich sein Auge wandte,
Ließ schlafen mich auf seinem grünen Arm.

Mit Hochzeitkleidern schmückt' er mich aufs beste,
Und krönte mich mit einzig schöner Zier.
Mein prächtger Mantel ward gewebt vom Weste,
Selbst Rosa neidet' ihn erröthend mir.

Najaden legten mir zu Füßen nieder
Sklavinnen gleich Krystalles klare Pracht;
Es gaben, was sie hatten, alle Lieder
Des Waldes Sänger mir zur schönsten Nacht.

Licht ward sogar des Himmels Nachtgeberde,
Der sonst von Wolken schwer und grau erschien,
Sah wieder freundlich an die Mutter Erde;
Mein Bräutigam versöhnte sie und ihn.

Und Königin im Reich, dem blumenvollen,
Führt' ich in Frieden meinen Herrscherstab:
Da zogen Räuber, die da Menschen wollen
Genannt sein, vom Gebirg ins Thal herab.

Ach, Offenheit hat mich ins Leid geführet,
Ich lächelte bei ihrem stolzen Rath.
Mein weinend Auge hat sie nicht gerühret,
Sodaß ihr Fuß sogar mein Herz zertrat.

Erloschen sind nun meiner Wange Flammen.
Wenn ich die Hand nach mir sie strecken seh,
Gleich zieh' ich in mich selber mich zusammen;
Ach, in der Jugend traf mich dieses Weh.

Der Natursohn.

Groß ist mein Reich, ja unbegrenzt,
Und mächtig mein Herrscherstab,
Mit Sternen mein Kronenreif bekränzt,
Den die Mutter dem Säugling gab.

Ob Wolken zeiget die Sonne sich
In des Aethers verklärtem Feld:
So über die Thoren der Zeit hat mich
Hoch Mutter Natur gestellt.

Wohl unter den Zwergen steh' ich allein,
Weil Kraft mich und Mannheit durchglühn,
Wie unter den Hügeln mit Todtengebein
Die Klippe schroff und kühn.

Natur nahm auf den Arm mich mit Lust,
Bot eiserne Nahrung mir an,
Sie reichte mir die eigene Brust,
Auf daß ich würd' ein Mann.

Wenn Andre wie Espen man beben schaut,
Bin ich die Eich' und steh',
Ich biete die Brust der Sturmesbraut,
Eine Klipp' in wogender See.

Im Frühling des Lebens schon Mann ich war,
Und stammelt' und lallte nie.
Die Zeit, sie wandelt wohl Farb' und Haar,
Den Muth nicht wandelt sie.

Ein Weichling spricht von der Armuth Zwang.
Kleid hab' ich und esse mich satt.
Was mehr wohl der Größte an Geld und Rang
Vom Thron und Reichthum hat!

Ist sein Palast eine bessere Stätt'
Als das hohe, stolze Gemach,
Das Blumen und Gras mir bietet zum Bett,
Und den blauen Himmel zum Dach?

Umher wie Diener die Bäume stehn,
Sie streuen Kühlung und Duft;
Der Vögel Gesäng' in Wonne verwehn,
Und verhallen in blauer Luft.

Wie köstlich zu rennen bergab, bergan,
Gleich mächtigem Sturme so schnell,
Zu schlummern im weichen Grase sodann
Gleich Hirschen am plätschernden Quell!

Natur, ach, schlage den Schleier zurück,
Und lächle dem Sänger zu!
Dir nahe zu sein ist mein größestes Glück,
Und zu schaun dich, du Holdeste, du!

Geisterstimmen.

Ueber Klippen und durch Blumenthäler
Und an Silberbaches Rand dem düstern
Lehrer folgte nach der kleine Florens,
Wie der Nacht die Morgenröthe nachfolgt.
Und der trübe Lehrer, Kunde hatt' ihm
Jener Sprache die Natur verliehen,
Die man sprach, bevor die Menschenzunge
Freud' und Schmerz in Worten offenbarte,
Ließ auf einen moosgen Stein sich nieder,
Sah zur Erde dann, dem Helden gleichend,
Der verwundet und dem Tod verfallen
Nach dem Kampf zurückblickt auf das Schlachtfeld,
Wo die Freunde, die er liebte, fielen.
Nah dem Lehrer setzte sich der Knabe
Auf die Blumenau, schön wie das Lächeln,
Das auf Hebe's Wangen man erblicket.

Und es wurden Nachts die Geisterstimmen
Der Natur wach um den frohen Engel,
Der sie noch verstand nicht, noch ein Echo
Jener reinen Himmelssprache hörte,
Mächtig sie zu überstimmen alle.

Klippe sagte: Du auch wirst, o Knabe,
Deiner schönen Kleinheit bald entwachsen.
Sitzend höre mich, wie Menschen wachsen!
Rosen blüheten dereinst ums Herz mir,
Doch sie welkten, bis zu Staub sie wurden.
Dieser Staub sodann umgab das Herz mir,
Sich verhärtend. So empor nun wuchs ich
Und erheb' itzt hoch mich von der Erde
Riesengleich, mit Staub um meine Stirne. —

Und mit lauter Stimme rief die Welle:
Ich war auch wie du in meiner Kindheit.
Ruhig war ich in der Wüst' als Quelle,
Müde Wandrer freut' es mich zu sehen,
Wie sie jetzt sich freuen deines Anblicks.
Und ich spiegelte den hohen Himmel
Ruhig, sowie du, in meinem Herzen.
Jetzt hab' ich dazu nicht Zeit; denn wachsend
Eint' ich mich dem Bergstrom, der mich führte
Fern von meines Ursprungs stillem Frieden;
In die Welt hinaus ging ich zu wirken.
Sieh, wenn ich am meisten strebe, hebt sich
Schaum rings um mich, und verschwindet eilig.
Das ist mein Geschäft, ach, schwach, vergänglich,
Wie ein Menschenwerk; ich finde Ruh nicht,
Bis zum Ziel ich komme, dort zum Abgrund,
Mich hineinzustürzen und zu sterben. —

Weinend zu dem Knaben drauf die Blumen,
Welche welkend auf der Wiese standen:
Gleich dir waren wir in unsrer Jugend,
Träumten schön, verschlossen in der Knospe,
Von dem Licht, das bald wir schauen sollten.
Sturm nicht rührt' uns, und des Frühlings Winde
Gleich dem Schritt des Menschen hörten lieblich
Wir vor unserm Ohr vorüberrauschen.
Sonnenmild' erquickt' uns wie der Menschen
Erste Lieb', und ohn' uns zu versengen.
Thöricht sahen wir empor zum Lichte,
Und nun brennt die Sonn', erstarrt der Frost uns,
Bienen kommen, nützen unsre Schönheit,
Seim von unsern Lippen trinkend, fliegen
Fort, nachdem sie uns zum Lohn verwundet.
Kurz nur lebt die Blum', und wir vergingen
Eher noch, dafern wir in der Nacht nicht
Uns an unsrer Thränen Thau erquickten.

Nachsann der Vergangenheit der Lehrer,
An sein eignes Blumenalter denkend.
In Erinnrung deß, was er verloren,
Rollt' aus seinen Augen eine Thräne,
Drückte fest er an sein Herz den Knaben,
Wie besorgt, daß er in ihm noch einmal
Seiner Jugend Traumeslust verliere.
Weinend hob empor er zu dem Himmel

Seine Augen in der nächtgen Stille.
Doch die hohen, hellen Sterne sagten:

Warum blickst du, Sohn des Lichts, danieder
So betrübt? Warum dein Ohr eröffnest
Du den Stimmen eines höhern Lebens?
Sieh, du bist wie wir. Erhaben strahlet
Ob dem Staub und ob der Sonne deine
Hohe Bahn in Mild' und Klarheit lächelnd.
Sieh, du bist wie wir, der Sklav der Zeit nicht
Bist du, bist vielmehr wie wir, ihr Herrscher,
Und von dir erwartet sie ihr Ende.
Horche drum nur auf der Gottheit Stimme,
Die dein Genius in deinem Herzen
Ohne Wort zu dir mit Wohllaut redet!
Deines Geists Gesetz folg' und des Lichtes!
Streb' empor zu deinem hohen Urheim!
Walle deine hohe Bahn, wie wir, in Stille!
Walle still, du bist, wie wir, unsterblich.

Blumenfest.

Formosum pastor Corydon ardebat Alexin.

Halb noch sichtbar war die Sonn' im Westen;
Freundlich lächelten die Abschiedsstrahlen,
Wie des frommen Christen letzte Blicke,
Wenn er hinsinkt in den Arm des Todes.
Klarer Spiegel lag der See, gefasset
In des grünen Ufers Blumenrahmen,
Und des Berges grüne Riesen standen
Auf- und abwärts auf dem blauen Grunde;
Blau und rein gleichwie der Schönheit Auge
Hob sich aus dem See ein neuer Himmel.
Jetzt schwand hinterm grauen Berg die Sonne,
Venus Anadyomene schien sich
Nun erröthend in dem See zu spiegeln,
Auf auch thaten sich des Westens ros'ge
Thor', es gingen dort der Menschen Seelen,
Frei des Stoffes durch des Schlafes Engel,
Tranken Kraft, daß wenn die Sonne kehrte,
Sie den Tag aufs neu ertragen könnten.
Leise schlich der Zephyr fort, besorgend,
Daß der Menschen schöne Träum' er störe,
Und bestahl die Blumen, gleich der Biene,

Doch es war nicht Honig sondern Düfte,
Nicht gehaucht von einer einzgen Blume,
Nein, von Tausenden, den würzevollsten,
Auf der ganzen blumenreichen Erde.
Keine von den Blumen glich der andern,
Und die Schwestern standen nur zusammen,
Weil sie alle, alle lieblich waren.
Aber eine Blume aller Blumen
Ist der Mensch doch, wenn aus seinen Augen
Unschuld strahlt, wenn reine Freud' und Schönheit
Selig auf der Wang' ihm blüht, dem Lichte
Gleich, bevor es zu der Erd' herabkommt,
Und gebrochen hier sich dunkel färbet.
Darum lieb' ich warm, so warm die Jugend,
Denn mein Herz weiß, daß es Gott und Himmel
Näher ist, wenn es sich darf ans reine
Herz von einem irdschen Engel schließen.
Deshalb nehm' ich auch die schönste Blume,
Rose nicht, noch Lilie, sondern beide
Auf einmal, den schönen Florens ganz nah
Meinem Herzen unterm reinen Himmel.
Nein, nicht Blume war's, der Blumen Vater,
Mai, der sich zum Scherz als Mensch verkleidet.
Sieh, da that sich mein verschloßnes Herz auf,
Wie der Lilie Knosp' im Lenzesstrahle
Und wie Bienen auf des Dichters Zunge,
Wenn im Schattenhain er träumt, sich setzen,
Und mit ihrem Honig sie benetzen,

Lag des Kusses Süß' auf meinen Lippen.
Küsse sind ja Bienen, die da fliegen
Fern hinweg zu Edens Blumengärten,
Seligkeit aus Blumenkelchen trinken,
Aber bei des Liebessterns Erglühen
Wiederum beschwert zur Erde kehren,
Und auf Menschenlippen, Doppelrosen,
Ihres Nektars sich entladend ruhen. —

Welches Opfer kann dem Mai der Dichter,
Dem Erzeuger holder Rosen, bringen
An dem Sabbath der Natur, dem großen?
Blut verschmäht auf dem Altar der milde,
Aber nicht das Blut der milden Traube,
Die ihr schönes Blut so gern und fröhlich
Für die Wonn' und Lust des Menschen opfert.
Welch ein Sang und Spiel doch preist den Gott wol?
Nicht genehm ist's ihm, sein Lob zu hören
Von dem todten Erz, der todten Laute,
Die sich selbst nicht ihres Klangs bewußt sind.
Wenn des Lebenden, das Herz des Menschen
Sich in milden Harmonieenwogen
Hebt und senket, freut es ihn am meisten.
Als ich drum nun sah des Weines Funkeln,
Feuertropfen gleichend in dem Glase,
Schön gleich eines Maitags Morgenröthe,
Griff ich nach dem Glas, und auf der Menschheit,
Auf der Blumen Wohl trank ich und leert' es.

Schön war meine Hütte, wie sie Petrus
Wollte baun auf dem Verklärungsberge.
Dach war mir der Himmel, und die Erde,
Grün und blumenreich, die Flur des Tempels;
Und Gott selbst war bei mir. Und da liebet
Noch ein Herz in Unschuld seinen Himmel.
Und in holden Träumen stiegen Engel
Nun hernieder, und im Sängerauge
Spiegelten sie sich und mit dem Blicke
Senkte sich ins Herz mir ihre Schönheit.
Hold zuerst mit wachen Sinnen träumt' ich;
Aber als der Schlaf des Mohnes Staude
Senkt' aufs Aug' mir, von der Nacht gesendet,
Ward der Traum lebendig, doch ein Schatten
Nur des selgen, den ich wachend träumte.
So lag Jakob auch im Thal von Bethel,
Als zum klaren Aether aufgerichtet
Er die Traumesleiter sah, die Engel
Gottes auf- und niedersteigen sahe,
Zwar, wie selbst er sagte, nur des Himmels
Pforte sah, doch ich war in dem Himmel.

Aber wenn der Mai auf Erden herrschet,
Schlummert nicht so lange mehr die Sonne.
Zeitig steht sie auf, damit die Schönheit
Der Natur sie länger schauen könne.
Jetzt schaulustig lachte sie in Osten,
Gleichwie ehdem ihre Morgenstrahlen

Brennend niederfielen auf das Buschwerk,
Dessen Schatten den Propheten stärkte.
Zeit zum Abschied war's; verblüht in Einer
Nacht doch alles Schöne, wie die Aloë
Einmal blüht in einem Menschenleben.
Und ich wand mich aus des Knaben Arme;
Doch es blieb mein Herz bei ihm zurücke.
Daß mich Gott mit Blindheit jetzo schlüge,
Sagt' ich, um zu sehen nicht, wie deine
Schönheit bald ein Opfer wird des Kronos!
Heilig doch will ich dein Bild bewahren,
Wie du vor mir stehst so schön, so lieblich
Heut, ach heute! daß du diese Stunde
Stürbst, auf daß bei dir des Geistes Schönheit
Nicht beflecket würd'! Ich wollt' an deinem
Grab beruhigt stille Thränen weinen,
Trügst du deine Unschuld, schöne Lilie,
Zu dem Vater heim in gleicher Reinheit,
Wie sie heute blüht in deinem Herzen.

Frühlingssonne.

Wie du auftrittst schön in goldnen Kleidern,
Firmamentes Fürstin, Blumenmutter,
Hehrer Quell des Lichtes und der Farben!
Wie du schön bist, wenn du dich vermählest
Auf der Flur dem Mai, dem Blumengotte,
Wenn des Hains gesammte Sängerchöre
Jubeln unter grünem Laub der Hochzeit,
Die zu feiern sie geladen wurden
Aus des Südens fernen Myrtenhainen.
Eurer zarten Töchter Schaar, die Blumen
Lösen ihrer Augen grüne Schleier,
Um zu sehn die Erd'- und Himmelsfreude,
Und wie Leben quillt in jeder Ader;
Und die Blumen weinen dann vor Wonne.
Ich auch, eine höhre Blume, theile
Meiner jüngern Schwestern Frühlingsfreude,
Und wenn ihre Augen, holdentzücket,
Der geliebten Sonne Perlen opfern,
Steigen die Gefühle meines Herzens
Auf zum Aug' und schaun aus diesem Fenster
Auf die Frühlingswonnen der Natur hin.
Und der Eremit im blumenreichen
Hain vermehrt den Thau mit seinen Zähren.
Bin ich einsam denn, wenn Alles lebet?

Bäum' und Blumen — Singt die klare Flut doch
Wellenlieder Lilien und Rosen,
Die am Ufer hin verwundert stehen,
Und im Spiegel ihre Schönheit schauen,
Als die Sonne, ihre Fesseln lösend,
Ihnen wiedergab die alte Freiheit.
Achtlos ist der Schlund der raschen Wogen;
Kecklich hüpfen sie von Klipp' auf Klippe,
Und gleich wilden Kindern übers Feld hin
Springen eifrig sie, die Blumen küssend,
Ohne doch bei ihnen zu verweilen. —
Jeder Athemzug ist, den ich schlürfe,
Lieblich wie ein Kuß von der Geliebten.
Alles um mich lebet, blüht und singet,
Wie in meinem eignen Blumenalter.
Alles liebt mich, aus dem Purpurkelche
Strömt den würzgen Duft mir zu die Blume.
Zwischen Erdengrün und Himmelsbläue
Schwebt die Lerch' im Gleichgewicht, nicht wissend,
Was das Schönst' ist, das zum Ziel sie wähle,
Und begrüßet mich mit Freudentönen.
Und der Zephyr nahet, Antwort gebend
Allen meinen frommen Liebesbitten.
Und er küßt so warm mich auf die Wangen,
Und ergießet seinen frischen Athem
In die Brust mir, färbet heilend wieder
Frisch und rosig die erblichnen Wangen.
Engel, der du hold und freundlich spielest

Um mein Herz, die fromme Aeolsharfe,
Der du Freud' und Harmonie und Liebe
In die Seel' und Nektarkuß mir strömest,
Engel, sprich, warum nicht Aug' im Auge
Ich dich seh' und sterb' an deiner Schönheit?
Und nun will ich froh sein, herzlich froh sein,
Da voll Freud' und Liebe die Natur ist,
Und mit tausend, tausend Blumenherzen
Auf zum Himmel athmet ihre Liebe,
Und mit tausend, tausend Blumenaügen
Auf zum Himmel blickt aus Wonnezähren.
Herrlich bist du doch, Natur, du Mutter!
Drum mit einem sonnenwarmen Herzen
Schließ' ich an dein mütterliches Herz mich.
Mutter, sieh den Sohn, und du, o Vater,
Hehrer Himmelsvater, sieh den Sohn doch!
Sonne du im Geisterreich! du spiegelst
Deiner Götterstirne Majestät nicht
Ab in Oceanes weitem Spiegel.
Zu beschränkt ist dir der ungeheure;
Doch es freut dich, still hinabzublicken
In das Menschenherz, das reine, fromme,
Und da liebest du dein Bild zu sehen.
Sei dein Spiegel denn auch meine Seele,
Und laß bald zu dir dahin mich kehren,
Wo um dich ein ewger Lenz ist, Vater,
Und die schönen ewigjungen Formen.

Frühlingsphantasie.

Es gibt, gibt Liebe. Von den Lippen allen
Entbrauset sie mit wunderbaren Tönen.
Sie offenbaret sich in Laut und Farbe,
Und minder schön nicht auch in allen Sprachen.
Im grünen Heiligthum des schattgen Haines
Da schmiegt der Zephyr sich und küßt die Erde,
Und zeugt mit seinem Kusse holde Blumen.
Platonisch ist die Liebe, die sie zeugte.
Und selbst die Bäume mit den grünen Zungen
Erzählen Jeglichem am stillen Abend
Sanft flüsternd ihre wunderbare Liebe,
Und senken ihre Häupter Kusses wegen
Im Dämmerlichte, wenn sie Niemand siehet.
Die Blumen lieben auch, wiewol es ihnen
An Zungen mangelt, Jedem es zu sagen.
Nur schweigend schaun sie an mit Thränen Jeden,
Und doch versteht sie Jeglicher, die stummen.
Und eine schönre Sprache redet Niemand
Auf Erden, als die Liebenden erfanden,
Weil warme Blicke da das Wort vertreten.

Der Hügel selbst, mit treuen Armen schließend
An seine Brust die grünende Limonie,
Geschmückt mit Gold und lebenden Rubinen
Seufzt in gebrochnen Tönen er um Liebe.
Natur, wohl fass' ich deines Herzens Meinung
Und deine Blumenschrift und Vögelsprache.
Für sie schriebst hold' Erklärung du mit Feuer
Aufs reine Blatt, auf dies mein Herz, ein heilig,
Ein Flammenwort, das längst in sich erloschen,
Wie sich der Vogel, schlüpfend aus dem Käfig
Hoch in die freie Luft emporschwingt singend,
Uneingedenk, wie ihm die Kette schmerzlich
Die Sangeslust ehdem im Herzen dämpfte,
Zum Himmel frei aufjubelt, seinem Reiche.
Fast auf der weiten Erde nicht verstanden,
Wird ihre Meinung doch von Gott erfasset.
Hold will ich unter euch, ihr Blumen, träumen.
Ein Menschenherz sollt ihr von mir empfangen,
Auf daß ihr meine Lieb' erwidern könnet.
So hold wie eines schönen Kindes Unschuld
Lacht euer Blick mich an in holden Thränen.
Ihr Engel, die ihr blüht in ewger Jugend,
Ihr überlebt nicht eure erste Schönheit,
Jedoch ihr seid noch schön in eurem Tode.
Wiewohl, ihr sterbt nicht, nur zur Ruhe geht ihr,
Sobald die wilden Stürm' aus Norden kommen.
Ihr wollt das Leben nicht in Aufruhr sehen,
Nur dann sehn, wenn im Zephyrhauch harmonisch

In der Natur es spielt, gleich einem Kinde.
Doch wenn zum Kampf dahertritt mit dem Leben
Vergänglichkeit ins grünende Gefilde,
Da schließt ihr euer Auge zu und schlummert,
Und schlaft am Herzen eurer schönen Mutter,
Bis daß der Streit vorbei ist und das Leben
Sich siegreich in Gesang und Licht verjünget.
Da wecket Gott euch wieder auf vom Schlummer,
Er schickt den Mai ab, euch ins Ohr zu flüstern,
Daß rein der Frühling blüht am hohen Himmel,
Und daß es Zeit für euch auch sei zu blühen.
Ihr zieht vom Antlitz dann den grünen Schleier,
Und, wenn ihr merkt, welch lieblich Frühlingsleben
Auf eure Wange strömt, die mit den Rosen
Wetteifert blöde, die der Morgen pflanzet
In Ostens Lusthain bei dem Sonnenaufgang,
So blühen noch viel schöner eure Formen.
Ich sterbe nicht. Der Mensch nur nennt es sterben.
Er fliegt nur zu der Harmonien Vater,
Der ihn dorthin trägt, wo am Horizonte
Die Erde hold sich einet mit dem Himmel.

Herbstbetrachtungen.

Natur, du kämpfest, und dein tiefer Schmerz
Ergießt im Sturm sich über Land und Wasser.
Das frische Farbenspiel auf deinem Mantel,
Dein schönes Brautgewand zur Zeit des Frühlings,
Es bleichet allgemach, und nicht mehr lächeln
Die holden Zwillingsrosen deiner Wangen.
Gleich einem Mädchen, das der Schönheit Lilien
Beim Todesruf mit grausen Lilien tauschet,
Hast, schöne reine Tafel, du, wo selber
Sich und das Himmelreich der Finger Gottes
Mit tausend Farben malt auf grünem Grunde,
Den bunten Blumen, wunderbaren Bildern,
Die Seligkeit mit ihrer Schönheit predgen,
Hast du anitzt allein des Todes Blässe,
Die kältend um das Herz sich legt, erlöschend
Das Angedenken an den Kuß der Sonne.
Die warme Liebe, deren schöne Träume
Das Auge weckten und gen Himmel stiegen
In schönen himmellichten Blumenformen,
Gräbt jetzt ein Grab von Schnee sich melancholisch.

Die Heilgen der Natur, des Maies Töchter,
Sahst längst zuvor gleich Niobe du fallen.
Natur, dir fehlet auch Das, was du liebest,
Die Sonne blickt dich nicht mehr an so wärmend,
Sie läßt die Sprößlinge des schönen Hymen,
Die freundlich euch verliehn der holde Frühling,
Vor Frost vergehn, als ob sie nicht sie kenne,
Und eilt zu einer anderen Geliebten,
Um deren Herz zu lösen in Entzücken,
Und Blumen in den Busen ihr zu werfen.
So weine, schöne Mutter, stille Thränen,
Und lerne lieben ohne Gegenliebe
Von deinem Sohn, und in dir selbst zu finden
So Licht als Wärme, weigert sie der Himmel.
Ich klagte auch, weil ich auf dich mich stützte,
Wenn mich der Nordwind aus dem Grabe grüßte,
Dem engen Umfang aller irdschen Schönheit,
Der schönen Traumesblumen, die ich pflanzte
Mit kindischem Vertraun längs meiner Wallfahrt.
Die Blumen senkten ihre goldnen Kronen
In Demuth nieder zu den grimmen Füßen.
Da schickten sie zur Sonn' empor Gebete;
Doch die war nicht zu sehn, war fortgezogen,
Und hielt den schwarzen Mantel vor das Auge,
Damit sie nicht den Tod der Schönheit sähe.
Da kam ein Engel aus dem Thor der Sonne,
Der höhern Sonne, deren reine Strahlen
Vom Himmel glänzen sieht allein der Glaube.

Und er zertrat der Erde Blumen alle,
Womit ich spielte, die ich flocht in Kränze.
Doch wo sein schöner Fuß berührt die Erde,
Da sproßen aus dem Boden freundlich lächelnd
Mit himmlischsüßen, milden, frommen Augen
Ganz kleine Blumen und sie sahn zu mir auf.
Ich fragte sie: Wie heißt ihr, kleinen Engel?
Da sagten sie: Wir sind der Dichtkunst Blumen,
Aus Gottes Paradies stammt unser Saame,
Dort unterm Schattendach des Lebensbaumes.
Und dieser schöne Engel, der uns pflanzet
Auf deinen Weg, worauf mit frommen Augen
Mit dir zur Abendzeit wir weinen sollen,
Und mit dem Dufte sagen, was die Worte
Nicht können, wie es herrlich sei im Himmel —
Er ist dein guter Engel, den du träumtest
In schönen Formen manchmal zu umfangen,
Der tief dir blicket in das Herz mit Liebe,
Treu bei dir bleibt, kann seine Aetherschönheit
Sich auch in keinem irdschen Auge spiegeln,
Und der dereinst sich dir wird offenbaren
In aller Schönheit, wenn er Tod sich nennet,
Und deine Seel' entküßt dem Staubgefängniß,
Und dich in seinem Arm drückt und sich freuet,
Daß er vermag dich endlich zu befreien.
Und ich versetzte: Werdet mein, ihr Blumen!
Ich will mit milden Thränen euch bewässern.
Gedenk' ich Laura's, jener schönen Blume,

Werd' ich selbst Blum' und Thau tritt mir ins Auge.
Da beugten in dem Lufthauch ihre Häupter
Die Blumenengel wie mit holdem Beifall.
Und mit derselben Klarheit schien die Sonne,
Wie sie mir einst ins Kinderauge blickte.
Nicht duftet mehr die Würze deiner Blumen,
Natur, zerrissen ist dein grüner Mantel,
Und nicht mehr säuseln freundliche Zephyre
Um den am blauen Quellenrand Gestreckten.
Sie wiegen sich nicht mehr auf grünen Zweigen,
Und werfen nicht mehr aus der Schaukel schalkhaft
Mir weiße Apfelblüthen in das Antlitz.
Steh' itzt ich unterm heilgen Apfelbaume,
Wo ich im Mai genoß den ersten Abend,
Dem lieblichen, aus dessen Wonneblicken
Mein Lebensschicksal sich die Farbe holte,
Und wirft er weiße Blumen noch hernieder —
Schneeflocken sind's dann, bleiche Winterlilien.
Natur, für dich auch kehrt die Sonne wieder
Mit Frühlingswärm' in ihren goldnen Blicken,
Und mit den Blumen spielend stimmt der Westwind
Von neuem an harmonische Gesänge.
Und nun auf ihrem weißen Pfühl aus Flocken
Erwacht die Blum' aus ihrem langen Schlummer.
Und frei weiß wiederum sich die Najade,
Und tanzet singend, spielt in Kinderfrohsinn
Mit deines Haares hellen grünen Locken.
Und die Dryade streckt die grünen Arme

Und winkt den Luftbewohnern, daß sie kommen,
Damit den Lenz in ihrem Schooß sie feiern.
Sie freut sich, daß sie ihren Reiz erhöhen,
Und stolzer als zuvor grünt ihre Krone.
Sie freut sich, wenn zwei Liebende vereinigt,
Von ihr beschattet, ihres Herzens Flammen
Durch süßer Küsse Himmelsnektar löschen.
Natur, du fühlst erfreut dich über deine Kinder:
In Tod und Leben huldgen sie der Mutter.
Hold schwärmen sie mit dir zur Zeit des Frühlings,
Unschuldge Freud' ist jeder Zug des Athems;
Doch wenn im Herbst zu trauern du beginnest,
Da starren ihre Herzen vor Betrübniß.
Der Dichter nur, der treuste ihrer Söhne,
Trägt jede Jahreszeit in seinem Herzen.
Der Frühling doch der Kunst ragt vor. Es stehet
Der Hoffnung Baum, und blühet alle Zeit durch,
Reift auch die Frucht erst an der ewgen Sonne.

Klarheit.

Bei Frühlings goldenem Erscheinen
Weckt Sonnenwärm' und Licht das Reich
Der Blüthen auf in grünen Hainen,
Und in des Menschen Brust zugleich.
Nur dann hört man die Vögel singen
Gesänge, die zu Herzen gehn.
Was kann von ihren Zungen klingen,
Wenn sie nicht Sonn' und Frühling sehn?

Die Blume bleibt, wenn ihr nicht strahlet
Das milde Licht, im Erdenschooß;
Wenn Licht nicht ihre Wange malet,
So steht sie bleich und farbenlos.
Auf dem Olymp und Pindus kläret
Des Phöbus Stirn ein ewges Licht;
Und wer, der ihn als Sohn verehret,
Sehnt nach dem heilgen Licht sich nicht?

Das Himmelskind, der Sänger, senket
Vor Wolken nicht sich auf das Knie,
Zum nächtgen Hain Dodona's lenket
Der Engel seinen Fittig nie.
Keck lüftet er die jungen Schwingen,
Grad' auf zum Himmel geht sein Lauf,
Zur Geisterwelt der Sonne schwinget,
Ein Flügelroß, er sich hinauf.

Laß, Seel', uns zu dem Vater eilen
Des Lichtes, und in seinen Arm!
Wie hold in seinem Schooß zu weilen,
Wie ist sein Blick so hold, so warm!
Zur Friedenspalmeninsel wallen
Die Zeitenwogen hymnengleich,
Sobald der junge Gott läßt fallen
Den Blick ins stille Wellenreich.

Ja, deine Huld, o schöner Engel,
In meine Seele zieh sie ein,
Sowie die Knosp' am Lilienstengel
Das Licht empfängt, so mild und rein!
So klar und blau des Frühlings Milde
Die stille Quelle malt im Thal,
So brech' in liebliche Gebilde
An meinem Herzen sich dein Strahl!

An die Schönheit.

O Schönheit, ich bin eine Blume,
Ein zart Vergißmeinnicht bin ich,
Der Erd' ertheilt zum Eigenthume,
Und ihre Bande drücken mich.
An sie geknüpft beim Windgesaus
Erbeb' ich in dem grünen Haus.

Bei Nacht schmieg' ich mich weinend nieder,
Weil mir dann fehlt dein holdes Bild;
Doch Morgens grüßest du mich wieder,
Du, meine Sonn', und lächelst mild.
Dein Strahl entküßt mir Thrän' und Schmerz,
Und letzt mit Wärme mir das Herz.

Mein Leben schätz' ich deinetwegen,
Dein Blick ist Paradies, ist Mai;
Ich sterb' aus Sehnsucht dir entgegen.
Indem ich jeden Tag dir weih',
Entflieht er still, wie in die Luft
Dem Kelch der Ros' entschwebt ihr Duft.

Ach, Blumen sind wir, itzt uns hebend,
Dann wieder sinkend welk und bleich;
Du aber, all' uns überlebend,
Bleibst stets an Mild' und Wärme gleich,
Doch schöne Blumen streuest du
Rings auf den Hügel unsrer Ruh.

Tabula votiva.

Den 17. August 1819.

Dich hab' ich wieder, Leben! Licht und Sonne,
Gegrüßt mir, der, schon nah dem Schattenland,
Auf Blumenaun neu wallt mit Dankeswonne;
Und willig beut sein Herz dem Lebensband.
Wie graunvoll sind des Tartarus Gestade,
Ach, ewge Nacht und Finsterniß ist da.
Seelilie lag im Schooße der Najade
Ich bleich vor Angst, als ich ihn offen sah.

Gleich einem Grabe standen graue Mauern,
Als ob sie stürzen wollten, um mich her.
Und ich lag stumm in diesen düstern Schauern
Gleichwie ein Pflegesohn im tiefen Meer.
Ein Zweig, den man vom Mutterstamm gerissen
War fern der Dichter menschlichem Gefild.
Die Freunde mußte seine Seele missen,
Und dunkler sah ich nur des Todes Bild.

Vor Gott trat da mein Engel mit Gebete,
Noch schöner als die Brüder durch sein Leid.
Um mich verließ er gern die hohe Stäte,
Und kam mit meh'r als Lichts Geschwindigkeit.

Als er die Arme freundlich nach mir streckte,
Sank ich mich schmiegend an sein schönes Herz.
Sein Kuß war's, der vom Tode mich erweckte,
Auf Wellenrücken strebt' ich himmelwärts.

Von Sommers warmem Hauch ward ich erfrischet,
Und die Natur trug ihre Hochzeitstracht.
Und von der Sonne, die die Farben mischet
Zum Lebensbilde, ward ich angelacht.
Ich ließ in Lust sich alle Sinnen tränken,
Aus meinen Augen brach der Thränen Quell.
Schön war wie meiner Jugend Angedenken,
Schön Alles wie ein Traum, so hold, so hell.

Dir, Vater, der hoch überm Schmerze thronet,
Der sich den Thron in ewgem Licht erbaut,
Dir, der mich mit dem Todeskelch verschonet,
Send' ich mein Lob, wenn stille Dämmrung graut.
O du, deß Herrlichkeit und Glanz verglichen,
Nacht ist des Menschengeistes hellste Pracht,
Verschmähst die Hauche nicht, die dankbarlichen,
Nimm denn auch den bescheidnen Blumenkranz.

Der Tempel der Grazien.

Ach, der Grazien Tempel ist zerfallen
In der Griechen Thälern, auf den Höhn.
Und die Hauche, die im neuen wallen,
Klagend sind und fromm sie, doch nicht schön.

Blaß erscheinet drum des Mondes Wange,
Und des Liebessternes Gluth erblich;
Deshalb ras't der Sturm, weht Zephyr bange,
Weil das Schöne wich, auf ewig wich.

Wenn nun auch die milden Lenze kehren,
Als der Schönheit Schatten, steht der Hauf'
Aller Blumen wie getaucht in Zähren,
Schaut die Sonnenblume himmelauf.

Und das Ziel, für welches Psyche glühet,
Blickt uns aus des Grabes düsterm Schein,
Und der Tod, der Alles tilgt, was blühet,
Soll der Amor unsers Glaubens sein.

Mit dem Loos der Grazien im Bunde
Floh die Freud', und ihre Thräne floß.
Angstvoll floh zur Mutter sie, der Stunde,
Die auch bald an ihre Brust sie schloß.

Doch Aglaja ward erhört. Erheben
Wir den Blick zu Laura! Schaut, wie sie
Auf den schönen Rosenlippen schweben
In der milden Töne Harmonie.

Die verjüngte Pythia erkläret,
Das im Grabe wohnt, das Räthsel, dort.
Lösung ist im Doppelwort gewähret;
Lieb' und Glaube heißt das Doppelwort.

An ein schönes Kind.

Hellen Tags kam Venus hergezogen
Und auf Blumen lagst du lächelnd da.
Göttin zwar — ward dennoch sie betrogen,
Als sie deiner Schönheit Reize sah.

Küssend hob sie dich in ihren Wagen,
Hielt für ihren Sohn dich offenbar;
Doch sie sah dich keine Flügel tragen,
Und ward nun den Irrthum erst gewahr.

Wer verdammt dann meiner Psyche Streben,
Wenn ermüdet sie auf ödem Pfad
Sucht dein schönes Herz in Traumes Weben,
Und dem Herzen ihres Amors naht?

Mit dem Bogen führst du keine Kriege,
Auf der Schulter fehlt des Köchers Zier;
Größre Macht ist dein; denn Herzenssiege
Ohne List und Waffen werden dir.

Hymnus.

Laute, laß dich fassen!
Alles außer dir
Hat mich ja verlassen;
Doch du gnügest mir.
Angst der Nacht, entweiche!
In der Tonkunst Reiche
Herrschet Phöbus mild.
Seel' und Laute, klinget!
Denn aus euch entschwinget
Sich sein schönes Bild.

Hoch ob höchster Sonne
Steht sein Thron, deß Ruf
Aller Schönheit Wonne
Sammt dem Licht erschuf.
Sang soll ihn erwecken,
Wenn Gewölke decken
Meiner Sterne Lauf.
Seine Kraft bewehrt mich,
Und sein Blick verklärt mich,
Schau' ich dort hinauf.

In dem Luftschiff schwebet
Schön der Mai und mild.
Aus der Schönheit bebet
Ihm zurück sein Bild.

Wie die Blume strahlet,
Wenn sein Pinsel malet
Glänzend sie und bunt.
Eh' der Glanz entrücket,
Sei mein Mund gedrücket
Auf der Blume Mund.

Kurz bin ich von Dauer!
Blum' und Gras vergehn!
So auch ich, wenn Schauer
Kalter Winde wehn.
Schönheit drum im Leben
Soll die Zung' erheben,
Eh' zu Staub sie wird.
Deshalb sonder Weile
Auf, Gesang, und eile,
Wie ein Zephyr schwirrt.

Träum' ich? Nein! Die hehren
Götter lieben mich.
Als ihr Gast drum leeren
Will ich, Becher, dich.
Hebe, sich enthüllend,
Reicht das Glas mir, füllend
Es mit Nektars Gold.
O ihr hehres Grüßen!
Aug' und Mund der Süßen
Ist dem Dichter hold.

Schweden.

Wärmer mag sonstwo die Sonne wol glänzen
Als an der Erde polarischen Grenzen,
Wo sie zum Schlaf braucht längere Nacht.
Gott hat, schaffend des Südens Haine,
Um nicht zu wiederholen das Eine,
Süden zur Rose der Schöpfung gemacht.
Aber zur Lilie schuf sein Werde
Ihn, den Norden, den riesigen Bau,
Um deß ewiglich weiße Erde
Schlingt sich des Himmels ewiges Blau.

Reicher fürwahr als die Felsen im Norden
Ist an Blumen der Süden geworden,
Flora, der lieblichen, Thron steht da.
Traumgleich schwindet so Tag wie Leben,
Wollust strömt aus purpurnen Reben,
Amor ist jeglicher Windhauch ja.
Aber die Kraft kann Norden nur weisen,
Blume des Winters, und unser ist die.
Selbst in dem Wasser trinken wir Eisen,
Und auf der Klippe, da blühet sie.

Schönheit ist dort wie die Luft zu genießen,
Rosenträume der Kunst entsprießen
Einem ewigen Frühling dort.
Steht an feenhaftem Tiberstrande
Zwischen der Erd' und dem Himmelslande
Doch Sankt Peter als Mittler und Hort.
Gott hat selber bei uns sich gegründet
Höheren Tempel, den Berg, und zur Nacht
Oben an blauer Kuppel entzündet
Tausend Lampen in strahlender Pracht.

Wer die Sterne des Nordens gewahret,
Und die Heldenmähren, die wahret
Unser Himmel, so schön, so klar,
Wie der Väter Schatten zusammen
Stoßen in hohen nordischen Flammen,
Heldenschauspiel, wunderbar:
Den verlangt nicht, im Lande zu wohnen,
Wo er thronet, der ewige Mai.
Magst meiner Lieb' am Ende du lohnen!
Mütterlich Schweden, ein Grab mir verleih'!

Anund.

O neue Sonne, die den Nord verklärte,
Als Anund Fürst und Landesvater war.
Nur Schwedenland war's, das er liebt' und ehrte,
Nur Schwedens Blumenkranz trug er im Haar.
Das Schwert blieb nur als Pflugschaar noch im Werthe,
Und schien, verwandelt, selbst sich wunderbar.
Die Sonne freut's im Wald, der umgehauen,
Die Helden bei der Schaar des Pflugs zu schauen.

Nicht läugneten sie, was sie ehdem waren,
Nur einer andern Macht trotzt nun ihr Muth.
Nicht darf mehr roh sich die Natur gebaren,
Sie wird mit Schweiß gebändigt, nicht mit Blut.
Und Mühn bestehn sie jetzt, wie sonst Gefahren,
Und Berg und Thal erglänzt von Aehrengluth.
Ja, sie die nicht mehr dem Gewild gleich zogen,
Sie spannten über'n Fluß der Brücke Bogen.

Es spielt' auf Berg und Thal in Anund's Tagen
Der holde Friede mit dem Korn im Feld.
Ob Himmelhed saß einst der Fürst zu Wagen
Mit seinen Mannen unterm Sternenzelt.
Da sieht er auf dem Felsen Svea ragen,
Von Sehnsucht war ihr hehres Herz geschwellt,
Die Arme nach dem edlen Herrscher streckend,
Und die Natur ringsum mit Klagen weckend,

Daß die Natur empor vom Schlafe strebet,
Das Meer mit Klagelaut schlägt an den Strand,
Der Wind erwachend wie ein Seufzer bebet,
Der Himmel auch erröthet von dem Brand;
Drauf laut der Ruf dem Tannenwald entschwebet:
Komm, Anund! Uns verein' ein fester Band! —
Weihworte rauschten dann des Sturmes Lieder,
Und Anund sank ans Herz der Erde nieder.

So schlummre ruhig denn bei ihr, der hehren!
Auch wir, wir lieben deine schöne Braut.
Doch will sie einst nicht reiches Korn gewähren,
Wenn statt zu grünen sie im Lenz ergraut:
Dann, Herr und Vater, unserem Begehren
Vereine deine Bitt' und flehe laut!
Wirst du mit Liebesgluth zu ihr dich wenden,
Muß sie gewiß uns goldne Saaten senden.

An den König und das Vaterland.

Ich sollt' euch beide trennen? Das sei ferne!
Erhabne Namen ihr von ewgem Glanz!
Die Lilien meiner Treu' und eure Sterne
Verflecht' ich zum gemeinschaftlichen Kranz.
Die Lippe öffnet sich, gedenk' ich eurer,
Gleich einer Blume bei der Sonne Schein.
Nicht singen will ich bloß, ihr seid mir theurer,
Für euch zu sterben soll mir Wonne sein.

Denn Feigheit darf in Künstlers Laut nicht wohnen,
Die höchste Kraft hat, wer das Leben schätzt.
Sein Hauch ists, der in Hütten wie auf Thronen
Auf jedes Menschenwerk die Krone setzt.
Sein Blick, wie hold er mit dem Frieden lache,
Wird Blitz, sobald die Donnerwolke zieht.
Aus Liebe sterben, ist ihm Ehrensache,
Für euch zu sterben — Poesie und Lied.

Hoch, Svea, ragt dein Tempel auf dem Steine
Des diamantnen Ehrengrunds erbaut.
Erinnrungsnachtigall füllt deine Haine
Mit der Unsterblichkeit erhabnem Laut.
Du bist von Himmels Sternengurt umgeben,
Karls edlen Namen siehst du drein gestickt.
Schau nieder, ihn selbst, den mit Wonnebeben
Im Siegeswagen heut dein Aug' erblickt.

Er fand dich weinen mit erblichnen Wangen;
Durch seine Kraft sind Rosen dort erneut.
Der Weise ließ den Oelzweig dich empfangen,
Mit Blumen ist dein Hochzeitkleid bestreut.
Er ist dein Herz. Dein Glanz entstammt, der klare,
Von ihm, sowie das Licht der Sonn' entstrahlt.
Und glänzen deine Söhne wie die Aare,
Ist er's, der sie mit prächtgen Farben malt.

Wenn die Gefahr uns einen Herold schicket,
Und mit des Auges scharfem Blick uns mißt,
Entfliehet sie, wenn sie sein Schwert erblicket,
Wie wer vom Sonnenglanz geblendet ist.
Wie Eichen stehen deiner Ehre Fahnen,
Dein Heer, es soll gleich einem Felsen stehn.
Entreißen kann man sie den Siegesbahnen,
Doch ihre Löwen nie zurückegehn.

Der Genius der Kunst von Svea wendet
Zu dir sich, wie sein Urquell, muthiglich.
Dein Gold, o König, ists nicht, was ihn blendet,
Er will in deiner Größe sonnen sich.
Zwar seiner Mutter Schuld nicht abzuzahlen
Vermag er mit dem Höchsten, das er zollt.
Doch deiner Ehre Runen kann er malen
Mit heilger Lust in der Erinnrung Gold.

Oscar's Fest in Upsala.

Den 1. December 1819.

Heil, Oscar, Heil! Dein Norden schaut gerühret,
Du schönste Blum' im Hoffnungshain, auf dich.
Im Tempel, den nicht Menschen aufgeführet, —
Des Tempels Grund nennt Ehr' und Glaube sich, —
Dort bei dem Feuer, das die Liebe schüret,
Dort opfern wir uns, wenn der Fried' entwich.
An Oscar's Namen knüpft sich unser Streben,
Mit ihm geht unser Weg in Tod und Leben.

Was frei, ist schön. Daß Odin's Zeit sich neue,
Ziehn wir ins Freie hin, in die Natur.
Daß die Erinnrung dort der Eid erfreue,
Den Liebe dort an dem Altare schwur.
Da nimm von uns die Huldigung der Treue,
Groß wie die Liebe ist die freie Flur.
Der Drang doch schließt, in welchem wir jetzt wandern,
Wie die Gefahr, Prinz, Einen an den Andern.

In unsrer Brust ruht Odin, nicht im Grabe,
Der Schwache sucht im Hügel seinen Rest.
Der Vorzeit Ehr' ist unsre schönste Habe,
Bezaubert Abends uns am Hoffnungsfest.
Wer ist, den Hoffnungstraum nicht selig labe,
Daß die Erinnerung nicht von ihm läßt.
Schau, wie dich Feuerherzen, Fürst, umringen,
Des Herzens Feur kann äußres Feuer zwingen.

Da jetzt dein treuer Nord sich an dich schließet,
Das junge Schweden du siehst um dich her:
Ist nicht die Thräne, die dem Aug' entfließet,
Ein Edelstein im Fürstenschmucke mehr?
Zwar wie auch schön der Kienbrand Funken schießet,
Er ist vergänglich doch, bald Asch' ist er.
Doch gibt es keine Macht, vor der zusammen
In Asche sinken unsers Herzens Flammen.

Die Dichter.

Nicht auf dem niederen Stuhle ja sitz' ich, ich spreche vom Richtstuhl.
Menschen, erstaunt drob nicht! Hat mich die Zeit doch erfaßt.

Die beiden Schulen.

Alle das Sternengewirr, das geringere, stellte zum Wettkampf
Einst sich der Sonne, durch Licht sie zu verdunkeln und Reiz;
Alle sie krochen zusammen darauf in die winternde Gasse,
Und so leuchten sie denn prächtig am Himmel wie Milch.

Leopold *).

Als Karthago in Asche zerstiebte, die herrliche, alte,
Als der entsetzliche Brand leuchtet' ob Himmel und Meer,
Schauete Scipio zu am Gestade des Meeres, der edle,
Sinnend ob Sterblicher Werk; weinend begann er darauf:
Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Und in dem Staube vergeht Priamos blühend Geschlecht.

*) Karl Gustav af Leopold, 1756—1829, einer der bedeutendsten schwedischen Dichter als Vertreter der französischen Geschmacksrichtung, dessen Ruhm durch die neuere poetische Schule der Phosphoristen geschmälert wurde.

Atterbom *).

Liebesgestirn bist du in dem Reihn der Gestirne der Dichtkunst,
Heilig erstrahlst du und schön, nie von Gewölken verhüllt.
Mancher verwechselt dich doch mit dem schlimmen Saturn unschuldig,
Leicht abirret das Aug' auf der Trabanten Gewirr.

F.

Herrliche Bahn durchwandert die Sonn' im verkläreten Raume,
Blume wie Thier und Mensch trinken das selige Licht.
Sphärenmusik umtönt sie; jedoch nichts höret sie selber,
Mutter des Lichts ist selbst eigenem Reize sie blind.

Geijer **).

Einst zur edelen Löwin begann die vermählete Füchsin:
„Mehrere Junge zur Welt bring' ich in jeglichem Jahr;

*) Daniel Amadeus Atterbom, geb. 1790, einer der trefflichsten schwedischen Dichter der neuesten Zeit, Verfasser des dramatischen Gedichts, die Insel der Glückseligkeit, und Hauptvertreter der romantischen oder deutschen Geschmacksrichtung, der auch Geijer, Tegnér und Ling folgten. Auf den Kampf der französischen und deutschen oder gothischen Schule beziehen sich auch die Distichen: die beiden Schulen.

**) Erik Gustav Geijer, geb. 1783, Dichter und Geschichtschreiber, Verfasser der schwedischen Reichsgeschichte und der schwedischen Volksgeschichte.

Du, so lange du lebst, nur eins!" — „Eins, ja, doch ein Löw' ist's!"
Gab stolzblickend darauf jene der Füchsin zurück.

Tegnér *).

Traun, mein farblos Blümchen, o Dichter, verschmähst du in deinem
Kranz, wirfst weg es, zertrittst gar es mit wandelndem Fuß.
Wohl! Es verdrießet mich nicht, ich beschwör's beim Grazienkleeblatt,
Sind auf Blumen zu gehn würdig doch Dichter wie du.

Ling **).

Svea verwechseltest du mit der Mus' im erhabenen Irrthum
Heil dir! Eichlaub nur breitet zum Lager sich dir.

---

*) Esaias Tegnér, geb. 1783, der in Deutschland durch die Frithiofssage und die Nachtmahlskinder bekannteste schwedische Dichter.

**) Per Henrik Ling, 1776—1839, dramatischer Dichter, der den Stoff meistens aus der vaterländischen Geschichte hernahm.

Der Uebersetzer.

Epigramme.

1.

Blühende Dornen verflicht sich zum Kranz, ihr Freunde, der Dichter.
Nehmet, die Rosen sie sind eur und die Dornen sind sein.

2.

Klage nicht bitter, o Seel', heimsuchen dich schmerzliche Leiden,
Laß auf Erden das Leid ähnlich der Blume zurück!
Wie aufs Grab des Geliebten gepflanzt Hyacinthen der Lichtgott,
Und in den Blättern annoch flüstert des Klagenden Laut.

3.

Als es im blühenden Lenz einst regnete, fragt' ich mit Lachen:
Weshalb weinest du doch, Mai, in der lieblichen Zeit?
Und er entgegnete drauf: Dir, Dichter, perlt ja das Auge,
Wenn dich der zaubrische Arm deiner Geliebten umschlingt.

4.

Mai, schönlockiger Knabe, verweil' auf traurigem Hügel,
Pflanz' ein Blümchen darauf, willst du mich freundlich erfreun.
Denn deß Asche mit Leid wir dort einst bargen, der Jüngling
War als Lebender einst lieblich und reizend wie du,
Aber vergänglich nicht minder als du, er verschwand von der Erde;
Ihn zu bewahren, umsonst hat es die Liebe versucht.

5.

Eng ist das Grab, doch eint es zur Freiheit alles Lebendge.
Weit ist die Erde, und doch ist sie dem Freien zu eng.

6.

Pehr Hörberg.

Nicht von dem Glück einerntetest Lohn du, verdienten. Natürlich!
Denn auf Farben versteht freilich das blinde sich nicht.

7.

An Henrik.

Einst brannt' heftig die Sonne: da wollt' in dem Schatten des Lorbeers
Ruhn ein wenig der Geist von der beschwerlichen Fahrt,

Als mit dem Hauche der Ros' und dem Schritte des spielenden Zephyrs
Deine Kamöne zu mir schön wie die Charitin trat.
Schau, in der Hand trug einen Pokal sie, es glänzt' in der Sonne
Unter des Lorbeers Dach herrlich das goldne Gefäß,
Und voll Nektars; ich trank, doch löschte der Trunk nicht den Durst mir,
Weil solch seliger Trank immer noch durstiger macht.
Aber beherzt nun küßt' ich im Schatten der Zauberin Lippen,
Und gleich Bienen entzog Honig den Rosen der Mund.
Zwar sie erröthete hold, wie die abendlich sinkende Sonne,
Aber die Liebliche sprach dennoch Verdammung nicht aus.

8.

Einst saß Amor im Himmel, im Himmel von Laura's Augen,
Schießend den Pfeil in das Herz mir mit geübeter Hand.
Aber den Schalk gleich faßt' ich, den lachenden, eine der schönen
Federn, den Bitten zum Trotz, raubt' ich dem Fittige schnell.
Sie nun spitzt' ich sofort und taucht' in den purpurnen Saft sie,
Den sein goldener Pfeil eben dem Herzen entlockt.

9.

Zwei gibt's Hafen, woselbst kein Schicksalssturm dich erreichet,
Hier das grünende Grab, dort die Umarmung der Braut.

10.

Ehdem sprang in Verzweiflung der Liebende nieder von Leukas,
Daß er im Wogengebraus löschte den zehrenden Brand:
Doch mein Brand ist zu mächtig dem Ocean selber, und wird nicht
Löschen; das Weltmeer selbst tilgte der dörrende Brand.

11.

Ihr, Stiefmütterchen nennet man euch, glückselige Blumen,
Die an die Brust sich gesteckt Laura mit sorglicher Hand.
Ihr seid von der Natur die begünstigten Töchter. Es gibt kein
Schöneres Beet als ihr rings in der Schöpfung Revier.

12.

An Laura.

Bist ein Engel du zwar, doch möcht' ich mit nichten du selbst sein;
Denn ich könnte ja nicht schließen dich dann in den Arm.

13.

Nicht maßlos ist der Himmel, denn wenn mein Arm dich umschließet,
Misset dann nicht mein Arm ganz den unendlichen Raum?

14.

Tausende lieben dich zwar, gleichwol mit tausend der Herzen
Lieben sie nicht dich, so sehr meines, das eine, dich liebt.

15.

Nicht aus schneeigem Boden erblühen die glühenden Rosen,
Solch ein köstlich Geschlecht zeugt nicht die winternde Zeit.
Dies Phänomen doch sah ich nicht selten. Und kann es mich wundern?
Laura's Wange ja zeigt Rosen, entblühet dem Schnee.

16.

Könnt' ich den Dichtungen hier dein schweigendes Bild vorsetzen,
Mehr als itzt es geschehn, kaufte das Publikum sie.

17.

Wenn in lebendige Arme die holde Geliebte mich einschloß,
O dann schloß sich um mich herrlich der Ewigkeit Ring.

18.

Nicht zu verwundern ist es, beschaust du im Spiegel dich manchmal;
Hätt' ich allein dein Haupt, schaut' in den Spiegel ich stets.

19.

Wenn du erröthest, dieweil mein Lied dich mit Dreistigkeit schön nennt,
Schaffst dir Hülfe du nicht; schöner ja wirst du dadurch.

20.

Laß mein schwatzendes Lied dich verdrießen nicht! Reden mit schönerm
Wort, Anmuthige, doch Spiegel und Quelle von dir.

21.

An Hilma.

Wenn sich von seufzender Brust mir Hilma, die weinende, losriß,
Löst' ich mich selbst nicht von mir, aber das Herz von der Brust.

22.

Trenn' ich von dir mich, so gleich ich der stummen, der ruhenden Harfe,
Welche der Künstler nicht mehr rührt mit lebendiger Hand.

23.

Schließt euch, weinende Augen, hinfort in beständigem Dunkel;
Denn ich bedarf euch nicht, seit ich von Hilma getrennt.

24.

Hell, durchsichtig bist du gleich glänzendem Spiegel der Quelle,
Durch den verhüllenden Leib leuchtet die Seele hindurch.

25.

Fern zwar bist du, jedoch es umfaßt mit Briareos' hundert
Armen das sehnende Herz dich in der Dichtung Palast.

Kindheitserinnerung.

Thu' auf dein Thor, Erinnrungswunderwelt!
Ich flüchte mich zu dir in selgen Schmerzen.
Thu' auf dein Thor, ist es auf deinem Feld
Mir noch vergönnt zu ruhn mit müdem Herzen.
Ich denke dran, wie ich ein Engel war,
Mein Leben Brüderengel mir versüßten,
Den Lenz, den Winter und das ganze Jahr,
Und all', als wären Kinder sie, mich grüßten.

Da flog mein Mädchen hin wie Zephyrshauch,
Der eine Blume noch umfing so eben.
Ich streckte in das Gras mich hinterm Strauch,
Und that, als hört' ich sie nicht näher schweben.
Nun unterm laub'gem Baume sitzet sie,
Die Wange roth wie von Aurora's Glanze.
Sie wählt des Frühlings Gaben auf dem Knie
Und bindet freundlich sie für mich zum Kranze.

Doch wenn den Kranz sie mir aufs Haupt gesetzt,
So war mein Schlummer auch sofort zu Ende.
Fest hielt ich meine schöne Flüchtge jetzt,
Daß listig einen Kuß ich ihr entwende.
Da zürnte mächtig sie, nachdem sie mich
Den Schlafenden zuvor geruht zu krönen;
Jedoch der erste Kuß ließ füglich sich
Durch mehrere nachfolgende versöhnen.

Wetteifernd pflückete dann unsre Hand
Erdbeeren, rothe, tief in Waldes Grunde,
Sie flammten mit dem hochrothschönen Brand
In unserm Korb, gewürzig hold dem Munde,
Auf blum'gem Tisch, bedeckt vom Himmelsdach
In dem Natursaal, fern von allem Zwange.
Doch süßer war ihr Kuß wohl hundertfach,
Viel lieblicher das Roth auf ihrer Wange.

Und über uns der Himmel rein und klar,
Der uns mit lichtem Silberblau erquickte,
Von dem die ganze Erd' ein Abglanz war,
Indeß die Zeit in keiner Uhr noch pickte.
Zum Eden ward die roheste Natur,
Wenn ich nur sie dabei nicht missen sollte,
Die Sonne war noch meine einz'ge Uhr,
Ich schlief, ich wachte, so wie sie es wollte.

Wir sprachen, uns umarmend, Wort auf Wort,
Wie in den Mund sie uns in Unschuld kamen,
Wir ritzten in die Bäume hier und dort
Die uns bekanntsten Namen, unsre Namen.
Da wuchs mein Name und ward groß und blieb —
Wär' er gewachsen auch in ihrem Herzen!
Der Birke Thränen, als darauf sie schrieb,
Sie prophezeieten mir meine Schmerzen.

Und wenn die Eich' im Lenz verjüngt erschien
Mit Kühlung schattend unsrer Spiele Matten,
Da baueten wir spielend im Ruin
Uns Schlösser und Paläst' in ihrem Schatten.
Wenn dann mein Mädchen treu zur Hand mir ging,
Zutragend Stoff, bis sich mein Bau erhoben,
O wie ich Muth und Kraft alsdann empfing,
Wenn ich sie hörte meine Kunst beloben.

Und stellte sich die Burg nun fertig dar,
Welch Fest zum ersten Mal hineinzuwandern!
Und wenn der Raum ein wenig enge war,
So näher saß dann einer bei dem andern!
Ach, sollte doch dem Jüngling einst mit Qual
Manch weitester Palast viel enger werden!
Da dacht' er an der Kindheit Rittersaal,
Den einz'gen, den er sein genannt auf Erden.

O sel'ge Stunden, die ich da genoß,
Die ich im Freien windesfrisch verbrachte!
Mir sang der Vogel, Wohlgeruch ergoß
Die Ros', indeß der Himmel freundlich lachte.
Da kam die Zeit und blies mit ihrem Mund,
Und trübt' im Wasser mir mein Bild, das reine;
Und Thränen quollen mir aus Herzensgrund,
Bis mich mein Loos umschuf zum kalten Steine.

Rasch, gleich dem Vogel, floh die Jugendzeit,
Und kehrt, so sehr ich flehe, nie mir wieder.
Der Schmetterling mit Liebesemsigkeit
Umkreist die schönen Spiele auf und nieder.
Wenn gern sein Spiegelbild der Leichtsinn schaut
In Sternen, die an reichen Kleidern flimmern:
Sieht er denn nicht die Treue, rein und traut,
Von welcher meine Blicke schöner schimmern?

Jetzt mahnt das Leben zornig mich zum Streit,
Schon harrt der Todesengel mich zu heilen.
Mein Mädchen und die Jugend flohen weit,
Und kehren nur im Traume noch bisweilen.
Doch von dem Baum, für den mein Herz erglüht,
Wo sich die Namen in dem Bast vermählen,
Will, wenn die Lebensblumen all' verblüht,
Ich weinend die verwelkten Blätter stehlen.

An Laura.

Fühlst du, wie von Sylphidenschwingen
Sich leise dir bewegt das Haar,
Hörst Geisterklagelaut du klingen,
Gleich einer Ahnung wunderbar:
Das ist ein Ton von fernem Strand
Der Leier in des Freundes Hand.

Und schwillet Wehmuth dir im Herzen
Bei des gefangnen Vogels Sang,
Deß Töne leben nur von Schmerzen
Trotz neuen Lenzes holdem Drang:
Sei der Genosse theuer dir,
Er lernte ja sein Lied von mir.

Wenn du ein dunkles Irrlicht siehest,
Das zwischen stummen Gräbern weilt,
Und, wenn du raschen Schritts entfliehest,
Dir nach auf deinen Spuren eilt:
O das ist mein Gedank' an dich;
Trennt doch von dir mein Schicksal mich.

Wenn auf dem Stengel eine holde
Und bleiche Blum' einsam sich neigt,
Und sich auf ihrer Wangen Golde
Dir eine stille Thräne zeigt:
Das ist mein Ebenbild fürwahr,
Seit ich von dir geschieden war.

So magst du die Natur verstehen,
Wenn sie dir trüb' und leidend scheint,
So hören mich in ihr und sehen,
Der Zephyr seufzt, die Blume weint;
Und ich verkenn' in ihr auch nicht
Den Strahl von deiner Schönheit Licht.

An Laura.

Schöne Circe, schöne Circe,
Feige mußt du mich nicht nennen!
Gegen Männer lernt' ich kämpfen,
Doch versteh' ich Zauberkunst nicht.

Hätt' ich darin deines Auges
Kunde, welches besser wäre,
Hört' ich heut von deinen Lippen
Als Gefangner nicht mein Urtheil.

Denn fünf täuschten mich der Diener,
Denen ich erwies nur Gutes.
Was ich von dem Glück erbeutet,
All' die Beute gab ich ihnen.

Schweiß vergoß ich, sie zu nähren,
Sprang vom Schlaf auf ihretwegen.
Welcher Herr, wenn man ihn dennoch
Täuscht, verlöre die Geduld nicht?

Gegen deiner Schönheit Zauber
Dacht' ich ritterlich zu streiten;
Doch zu Ueberläufern machte
Mein Gesicht ein Blick des Auges.

Dem Gesicht lief das Gehör nach
Bei dem Ton von deiner Zunge,
Und der Mund entflieht, verlangend
Nach dem Kuß der Rosenlippen.

Und die andern weichen alle.
Wehe, daß ich ihnen traute!
Thoren gießen Oel ins Feuer,
Und erstaunen, daß es brennet.

Jammer! Die Vernunft schon führen
Sie in Banden und in Ketten
Fort mit in der Schönheit Lager —
Ach, was soll ich Armer machen? —

Mit dem Zauber mich versöhnen!
Denn dein Zauber ist die Schönheit.
Ich verzeihe meinen Sinnen,
Die auf Schönheit sich verstanden.

Gerne bin ich ein Gefangner,
Deines Herzens Sklav ich selber,
Doch mein Mund Sklav deiner Lippen,
Auszuruhn auf ihren Rosen.

An Laura.

Schon sank die Sonn', und Luna stehet bleich,
Wie die Entsagung, in den blauen Räumen.
Der Sturm, dem Sieger auf dem Wahlplatz gleich,
Reißt räubrisch alle Blüthen von den Bäumen.
Natur stellt treu und wahr mein Innres dar:
Mein Leben ist auch jeder Blüthe baar.

Auch dieses matte Licht, schon lischt es aus,
Dem Mond gleich, der auf Lilien träumend blicket,
Und wie die letzte Lamp' im Trauerhaus,
Wie Blicke, die ein Sterbender noch schicket.
Von dir getrennt faßt so die Nacht mich wild;
In Thränen schaut Erinnrung kaum dein Bild.

Dem Blumenpfad glich meines Lebens Fluß,
Als, Engel, deiner süßen Stimm' ich lauschte.
Gefangen lag der Tonkunst Genius;
Doch wenn von deiner Hand geweckt sie rauschte,
Stieg sie erlöst in lieblichem Getön
Empor zu Gott, wie deine Seele schön.

O wie ich epheugleich mich an dich schloß,
In jener Zeit, die deinen Blick mir schenkte!
Wie da aus deinem Aug' ein Himmel floß,
Wenn still mein Haupt an deine Brust ich senkte!
Ach, alles Schön' ist rasch mit dir entflohn
Wie Zephyrs abendlicher Seufzerton.

Mich führte sie zum holden Sitz der Kunst
Dein milder Blick gleich einem Wundersterne.
O dort gewähre mir noch eine Gunst,
Dort fliehe nicht, dort folge du mir gerne.
Noch oft kehrt Kuß und Blick und Liebesglück
Dem Dichter im Gesang und Traum zurück.

Die Spiegel.

An Laura.

Wenn ich einsam in des Trübsinns Schauer
Seh', wie in den blauen Wasseraun
Dort ein Bild erzittert bleich von Trauer:
Kann ich dort kein Wangenröschen schaun.

Wenn in deines Vaters Burg ich walle
Zwischen Spiegelwänden manchesmal,
Klar anglänzen dann mich die Krystalle,
Klarer noch mein Bild so grau und fahl.

Und es sieht mich an mit solchen Schmerzen
Des dort eingerahmten Mannes Bild,
Daß mir leis' aus meinem eignen Herzen
Eine mitleidsvolle Thräne quillt.

Doch wenn aus der Höhe du dann meinen
Armen nahst, besänftigend mein Leid,
Wenn sich küßt mein Auge mit dem deinen,
O dann strahlt mein Bild von Seligkeit.

Des Beglückten Stirne zu durchpflügen
Hemmt der Zeitgott seines Pfluges Lauf.
Rosen blühn, des Liebesgotts Vergnügen,
Eos gleich mir auf den Wangen auf.

Laß wie einen Morgenstern denn flimmern
Mild dein Aug' auf meine dunkle Bahn!
Nicht wird minder drum dein Auge schimmern,
Läßt du Licht mich in der Nacht empfahn.

Was mein Blick der Sonne auch entsauge,
Ihres Reichthums Fülle schmälert's nicht,
Gleich der Blume, die mit durst'gem Auge
Leben trinkt und Reiz aus ihrem Licht.

Amors Rath.

Sorglos saß ich eines Abends
Und bespiegelte mein Antlitz
In dem nektarvollen Glase.
Und ich nahm den schönen Amor
Auf die Knie, um ihn zu küssen.
Wie ich diesem lieben Knaben
Huldige vor allen Göttern,
Liebet er auch mich vor Andern;
Denn wenn er zum Vogelfange
Geht, der schlaue Vogelfänger,
Locket seiner Mutter Tauben
Meine Leier, nicht die Pfeife.
Hold ward drum der kleine Gott mir.
Als ich nun gleich andern Menschen
Wein trank, lächelte der Kleine,
Und die Doppelrosen sagten:

Schlecht hast du gelernt zu trinken,
Dichter, weißt nicht, wie den süßen
Nektar trinkt der Götter Vater.
Doch du zweifelst nicht, daß Götter
Besser sich verstehn auf Wonne.

Wisse, Ganymed, der schöne,
Oder Hebe, hold von Wangen,
Füllet dort den goldnen Becher.
Wenn nun Zeus erblickt den Schenken,
Sei's der Jüngling, sei's die Jungfrau,
Sieht man ihn nachdenklich werden;
Denn bald schaut er an den goldnen
Becher, bald die frischen Lippen,
Die auch Nektarschalen gleichen,
Und er weiß nicht zu beginnen.
Doch nachdem er sich besonnen,
Lacht er unaussprechlich freundlich,
Und er sagt zum schönen Schenken:

„Trink zuerst nun aus dem Becher,
Daß du prüfest, ob der Nektar
Auch hinlänglich göttlich schmecke!"

Und dann merkt genau der Gott sich,
Wo den goldnen Rand des Bechers
Küsseten die frischen Lippen,
Läßt dann dort die seinen weilen,
Daß auf seinen eignen Lippen
Freundlich sich vereinen möge
Kusses Seligkeit und Nektars.

Während einer Krankheit.

An Laura.

Wenn junge Rosen bleich und welk zerfallen,
So seh' darin ich meines Schicksals Bild.
Zum Abschied sollst du, fromme Laute, schallen!
Noch einmal lass' ich eine Thräne mild
Mit Wollust über deine Saiten wallen,
Ein Regen ist es, der das Herz mir stillt.
Viel Thränen weint' ich mit der Liebe Beben,
Das ist der Schatz, den mir Natur gegeben.

Des Todes Kuß fühlt meine Stirn schon lange,
Den Arm reicht mir die Mutter Erde zu.
Je näher ihrer Brust auf meinem Gange,
So mehr fühlt Frieden meine Brust und Ruh'.
Ob Rosen nicht mehr blühn auf meiner Wange,
Wenn ich den ersten Schritt zur Grube thu',
So färbt der Westen schon mich mit den Farben
Der Rosen, die auf meinen Wangen starben.

Ein Augenblick war's, wo ich Freud' auch kannte,
Der, als ich mich an deinem Herzen fand.
Als holde Blicke mir dein Auge sandte,
Spann Gold und Seide mir der Parze Hand.
Auf deinen Lippen glomm, was Wonn' ich nannte,
Dein Blick, er war's, in dem mein Dasein schwand.
Des Lebens Wüsten konnten mich beglücken;
Von dir umarmt hatt' ich den Tod im Rücken.

Du schufest mich mit deiner Blicke Flammen,
Wozu dein Herz zu bilden mich beschloß.
Die Tugend liebt' ich, seid ihr doch beisammen,
Die Lippe sang, die deinen Kuß genoß.
Du bists, von der die bleichen Lilien stammen,
Das Erste, was der Phantasie entsproß.
Da hat Natur mit wunderbaren Zungen
Zuerst von Leid und Lust mir vorgesungen.

O Erd', in deinem Schooße mir gewähre,
Dem Flücht'gen, Ruhe, die ihm hier nicht ward.
Nimm in den Arm mich, finstre Mutter, hehre!
Des Lebens Träume haben mich erstarrt.
An deinem Busen rinne meine Zähre!
Wie? Läßt sie noch das Herz der Mutter hart?
Das ekle Leben ist mir zur Beschwerde.
O bette mich zu dir, du Mutter Erde!

Doch sollst du mich nicht ganz und gar bewahren,
Nimm deinen Theil! Er hinderte mich hie.
Zum Licht gelüstet's mich emporzufahren,
Wo jeder Zug des Athems Harmonie,
Wo sich der Himmel mir wird offenbaren
In höhrer Schönheit, meine Phantasie
In meinem Mai bei Lebens Liederstimmen
Das Goldthor sah im Abendlichte glimmen.

Wenn du, o Laura, nahest jener Linde,
Allwo dein Freund ausruht, geschirmt von ihr,
Wenn Himmelsroth dich dann umwebt gelinde,
So ists ein Liebeskuß, er kommt von mir,
So ists mein Sang, der lieblich klagt im Winde,
Und meine Seel' ists, welche kehrt zu dir,
Um noch einmal von deinen schönen Lippen
Erquickung ihres Durstes sich zu nippen.

Wenn meinen Staub des Himmels Sturm zerstreuet,
Wenn von der Erd' ich ganz geschieden mich,
Wenn sich dein Herz mein denkend trübt und freuet,
Und eine Thräne hold erleichtert dich,
Birgt, wenn dein Lied am Flügel sich erneuet,
Mein Geist in einem deiner Töne sich,
Um, wenn sich deine letzten Klänge heben,
Auf deinen Lippen tröstend zu verschweben.

An die Abwesende.

Hätt' in Rosen hold gemalet
Nicht dein Bild mich angeblickt,
Nicht den Dornenpfad bestralet
Mir dein Bild und mich erquickt,
Führte zu der Kindheit Bühnen
Deiner Lieder Ton mich nicht,
Wie des Maies Kuß im Grünen
Alle Knospen weckt zum Licht;

Lächeltest du nicht vom hehren
Himmel, wenn ich baar an Muth,
Küßtest nicht vom Aug' die Zähren
Mir mit heißer Liebesgluth,
Gab nicht Tröstung meinem Herzen
Deine Schönheit, hold erblüht;
Todt dann weint' ich mich vor Schmerzen
Gleich Gewölken aus dem Süd.

Was auf Erden Schönes blühet,
Gegen dich ists Wenigkeit,
Was im Reich der Dichtung glühet,
Hegest du, als wärs dein Kleid.
Dir gleicht nicht der Blumen beste,
Deren Knosp' erst eben bricht,
Rose selbst, geküßt vom Weste,
Hat doch deinen Athem nicht.

Hör' ich holde Nachtigallen,
Die der Dryas Arm umschlingt,
Dann hör' ich dein Lied erschallen,
Das mir meinen Namen singt.
Deine Küsse, dünkt mich, schweben
An der Wange mir gelind,
Wenn der Bäume Wipfel beben
In des Abends sanftem Wind.

Oft am silberklaren Meere
Geh' ich zu dem Wellenstrand,
Suche mit dem Blick das hehre,
Jenes sel'ge Inselland,
Wo mich Friedenspalmen kränzen,
Wo das Brautfest uns vereint,
Wo der Sterne Schaar zu Tänzen
In dem Hochzeitsaal erscheint.

Und wenn einsam ich gedenke,
Wie ich froh geträumt zuvor,
Und das Haupt dann sorgend senke
Gleich dem sturmgebeugten Rohr:
Dann, wenn mit dem Abendscheine
Sich die Sonne senkt ins Grab,
O dann stille, stille weine
In die Fluten ich hinab.

Wenn du liebend wirst die Auen
Wandeln jenseit an dem Strand,
Und dort in den Spiegel schauen,
Königin im Dichterland:
Dann laß eine Thräne rollen
In die tiefe Flut hinein!
In dem Meer zum mindsten sollen
Jene beieinander sein.

Ach, vielleicht daß sie sich einen
In der Tiefe blauem Land!
Fern von dir wird mir erscheinen
Oed' und blumenleer der Strand,
Bis sich meine Seel' entschwinget
Bei dem letzten Thränenleid,
Und sie statt der Erd' erringet
Dann den Lenz der Ewigkeit.

Oftmals in dem nächt'gen Dunkel
Seh' dein Bildniß ich im Traum,
Seh', wie fern vom Lichtgefunkel
Du versinkst in Meeresschaum:
O dann stürz' ich sonder Weile
Mich dir nach entbrannt von Lust,
Daß zur Wonne, daß zum Heile
Ich vergeh' an deiner Brust.

Oftmals träumt' ich schon, ich stände
In dem Kampf voll Kraft und Muth.
Als dein Ritter dann verschwende
Ich so gern mein junges Blut.
Aber, eh' ich sterb', umfähet
Noch mich deiner Arme Schluß,
Und mein letzter Hauch verwehet
Dann auf deinem Mund als Kuß.

Lacht mir dieser Traum entgegen,
Wo der Duft der Linde zieht,
Ach, gleich einem Maienregen
Fühl' ichs thaun vom Augenlied,
Fühl' in Lust das Herz mir beben,
Als vernähme dich mein Ohr,
Fühl' aus meiner Brust entschweben
Einen Maienseufzerton.

Gleichend der Cypress' am Grabe
Bin ich ein Gefangner hier;
Doch es tröstet mich die Gabe,
Jenes Abschiedslied von dir.
Gleich schneeweißer Taube fliegend,
Liebesheroldin hinfort,
Bringt, des Dichters Leid besiegend,
Es von ferne mir dein Wort.

An eine welkende Rose.

Rose, sonst mir Augenweide,
Sprich, warum dein Antlitz bleichet?
Seit ich fern bin jener Holden,
Bleichen deine schönen Schwestern
Auf den Wangen auch des Sängers,
Die gleich Fürstinnen im Purpur
Dort in seiner Kindheit herrschten.
Frisch und schön im Haine standst du
Wie die Gluth auf Laura's Wangen,
Heiter wie des Kindes Unschuld.
Und zum Haine kam die Schöne,
Brach dich von dem grünen Zweige,
Und versetzte deine Schönheit
In ein Thal von reinen Lilien.
Holder ward da deine Röthe.
Ros' und Lilie gewinnen
Beide, stehn sie nah beisammen.
Doch wie die bethaute Rose
Bald sich niederbeugt zur Erde,
Wenn der wilde Sturm erscheinet:
So beim Laut der Abschiedstimme
Sah die Schönste unter Rosen
Nieder auf den armen Skalden
Aus der Augen blauem Himmel,
Weinend still gleich einer Blume.

Da von Lilienbusens Eden
Stahl ich weinend dich, o Blume!
Doch wie konntest du gedeihen,
Da bisher du selig weiltest
Auf dem holden Lilienlager?
Zwar nicht fehlte dir der Regen
Aus den Wolken, die mir schwebten
Düster um die Augen, weil sie
Nicht mehr ihre Schönheit sahen,
Strömten meine Thränen oftmals
In den Purpurkelch danieder.
Was verkündet mir dein Bleichen?
Rose, Trauer prophezeist du.
Wenn das Abendroth am Himmel
Schwindet nach der Sonne Scheiden,
Ist's ein Zeichen, daß mit schwarzer
Dunkelheit die Nacht hereinbricht.
Du auch härmst dich um die Schöne,
Trauerst, liebe Rose, bleichest,
Weil von ihr du bist geschieden;
Doch du wirst mir drum nur lieber,
Denn ein gleich Geschick erfaßt uns.
An mein Herz hier komm', o Holde!
(Eine Ros' auch ist es, bleichet
Gleichwie du) auf daß ihr möget
Lieblich miteinander sterben.

Blumenklage.

Auf der Flur stand ein bescheidnes Blümchen,
Sehnsuchtvoll zu schaun der Sonne Schönheit.
Jetzt den blauen Pfad aufstieg die Sonne,
Und ihr goldner Blick fiel auf die Blume.
Lieblich war die Frühsonn' und Gesundheit
Röthete des Blumenengels Antlitz.
Doch es loderte das Herz des Maikinds
Bald von inniger und dunkler Liebe,
Die das grünende Geschöpf verzehrte.
Denn sie sah, daß sie der Erd' entsprungen,
Und daß, weil sie an den Staub gebunden,
Sie sich nicht zur Sonn' erheben konnte.
Auf der Mittagshöhe stand die Sonne,
Als verweint des Blümchens Augen waren,
Und das Herzblatt ihm nicht länger grünte.
Lang' sah das beredte fromme Auge
Auf zur Sonne, die so hoch und ferne,
Nicht, die sie erregt, die Sehnsucht löschte.
Als sie lange stumm gefleht zur Sonne,
Sprengte sie zuletzt des Wortes Bande,
Und es sprach der Rosenmund, der fromme:
Sonne, ach, du spielst mit meinem Herzen,
Wie ein Tiger spielt mit seinem Opfer.
Gibt es denn für dich kein werthres Spielzeug

Als mein Herz in deinem großen Reiche?
Welten zählest du ja zu Vasallen.
Nimm und wirf aus ihrer Bahn solch eine
In den Schlund, den kein Gedank' ermisset.
Solch Getöse zeigt von deiner Allmacht
Mehr als meines Herzens stiller Seufzer.
Ach wie theuer läßt du dich bezahlen
Für den Tropfen Farb', um uns zu putzen.
Deshalb weint die ganze Welt der Blumen,
Wenn dir Eos streut den Weg mit Rosen.
Denn dann wissen wir, du nahst, und denken
Auch an deiner Blicke Feuerregen.
Glücklich seid ihr Schwestern dort im Schatten,
Euch hat nicht der Sonne Glanz bezaubert;
Denn mit Liebe halten die Dryaden
Ueber euren Scheiteln grüne Helme,
Daß des Auges Lanzen sie nicht treffen.
Hier rinnt eine Quelle mit Krystallen,
Meinem Herzen bietet sie Erquickung,
Doch mir löscht das Herz kein Erdenbalsam.
Nah bei euch ergießen Nachtigallen
Ihre Frühlingsfreude hold in Tönen;
Aber wenn das Haus in Flammen stehet,
Fragt man wenig nach Gesang, wenn selber
Engel auf den Himmelsharfen spielten.

Und es sprach die Königin aus Osten:
Ungerecht sind deine Klagen, Blume!

Wer entlockte dich aus deinem Boden
Zu dem himmlischen und schönen Lichte?
Drang dir nicht zu Herzen süßes Leben,
Als mein Frühroth alles rings bestrahlte,
Und du dich zu jeder Blume neigtest,
Und in jeder Blum' ein Engel träumte,
Und mit Freudenthau im Aug' du sahest
Meiner Schönheit Reichthum, und der Jugend
Rosen ich auf deine Wange streute.
Ich bin, aber du nicht, noch dieselbe.
Du willst mich in meinem Glanz umfangen,
Und doch willst du nicht vergehn in Flammen,
Wie einst Semele in Zeus Umarmung.
Tödtend ist des Göttlichen Umarmung.
Und mein Strahl ist dennoch nicht der Mörder;
Nein, dein Herz ist's, das dich selbst verbrennet
Mit der Sehnsucht wunderbaren Flammen.
Wer gab dir das Recht mehr zu begehren
Als die andern Blumen, deine Schwestern?
Drum verbrenn' auf selbsterbauten Scheitern!
Tilgst du dann die morsche Form, so werde
Zur Gestalt, was Traum hier war und Schatten!
Aus der Asche neuersteht der Phönix,
Um in meinem Arm die schönen Augen
Aufzuschlagen in dem reinen Aether.

Liebeslieder.

1.

Noch hörst du in des Sanges Heiligthume
    Mein flehend erst Getön.
Dein Bild ist meines Herzens schönste Blume,
    Mein Lohn, und o wie schön!

Die Hoffnung malt die Leinwand mir zu Zeiten,
    Du stehst zuerst auf ihr.
Für alle Wonnen, die sich dort verbreiten,
    Die Farb', entleiht sie dir.

Laß Herzen einmal an mein Herz mich drücken,
    Und nimmer lass' ich sie;
Eh' kann des Schicksals Macht mich mir entrücken;
    Das, was ich liebte, nie.

Wenn uns der Abend lichte Sterne sendet,
    Sucht mein Gedanke dich;
Und wenn zu uns sein Antlitz Phöbus wendet,
    Dann denk' ich noch an dich.

Sieh diese Thräne, die mein Auge feuchtet
In der Erinnrung Hain,
Ein Thau, — noch schöner, schöne Blume, leuchtet
Drin deiner Krone Schein.

Ob auch mein Auge nicht mehr widerstrahlet
Dein engelschönes Bild;
Doch aus dem Lied, worin mein Herz sich malet,
Enttaucht es rein und mild.

2.

Mein bist du, mein! Im Tode wie im Leben
Leb' ich allein in dir.
Ich trotze Allen, die mir widerstreben,
Doch beug' ich mich vor dir.

Ich kämpfe mit den zorn'gen Mächten allen
In That wie in Gesang;
Für dich will ich verkannt die Welt durchwallen
In grauser Ketten Zwang.

Dich lieb' ich ja. Gleich gilt drum meinem Herzen
Der Tage läst'ge Frist.
Leicht ist die Kett', ich kenne keine Schmerzen,
Weil sie von dir ja ist.

Gleich Wolken werden meine Tage schwinden,
Dann eil' ich heim zu dir.
Laß Lieb' an deinem Herzen dort mich finden,
Versagt blieb sie mir hier.

Ein Seufzer vom Altar.

In der Dornenkrone,
Im Blutpurpur du,
Jesu, wend' hernieder
Deinen Blick mir zu.
Warst ein Mensch ja selber,
Littest Hohn und Spott,
Und in Groll gekeltert
Trauben gleich von Gott.

Gegen Gott im Garten
Demuthsvoll von Sinn,
Gleich gebrochner Lilie
Fielst zur Erde hin.
Und du lagst im Staube
Blutbethaut und bleich,
Batest fromm den Vater,
Einem Kinde gleich.

Der du Leben, Wahrheit,
Weg zu Gott du bist,
Dem das Evangelium
Eingeschrieben ist!

Jesu, Lebenspalme
In der Wüste Brand,
Jesu, der du sitzest
Gott zur rechten Hand.

Gnädig dich verkläre,
Ew'ger Sonnenschein!
Oft auf deinem Tabor
Laß mich bei dir sein!
Hilf mir, wenn ich kämpfe
In Gethsemane,
Daß im Todesschatten
Deinen Glanz ich seh'!

Sankt Johannis Tod.

Lange war es, seit Johannes nicht mehr
Lag an Jesu Brust. Von heil'ger Sehnsucht
War die Seel' entbrannt, zu dem zu kommen,
Der hienieden ihn so sehr geliebet.
Oft zum Himmel blickt' empor sein Auge
Thränenvoll, geduldig doch, als wollt' er
Klagen, daß sein Freund so lange weilte,
An das Herz ihn wiederum zu schließen,
Da die andern heiligen Apostel
Er bereits zum Himmel heimgeführet.
Endlich angethan mit Licht und Klarheit
Kam der Todesengel Paraklетus;
Mild gleichwie die Botschaft, die er brachte,
Ihn zu holen, aus gebrochner Schale
Auf zum Himmel eine schöne Perle,
Wo sie einem Stern gleich sollte leuchten.
Aber als das Herz des guten Hirten
Sich von seiner Heerde trennen sollte,
Stieg voll Himmelslieb' ihm eine Thräne
In das Auge, eine jener schönen,
Die Gott gern in seine Schale sammelt.
Denn er sah nicht bloß den schönen Himmel,
Jesus offnen Arm sammt Siegespalme,
Sondern sah zugleich der Christen Thränen,

Wenn sie nun von seinen treuen Lippen
Nicht das Evangelium mehr sollten hören.
Und nicht von den Engeln bloß, von seinen
Schönen Brüdern in dem Empyreum,
Hört' er lieblichen Willkommens Grüße;
Einem Schwerte gleich durchschnitt des Vaters
Herz der Kinder Klage bei der Grube,
Wo die milde Trosteszung' im Staube
Stumm und kalt in Zukunft ruhen sollte.
Doch zum Haus des Herrn ließ er sich führen,
Und als er sodann zum letzten Male
In der Brüder Schaar aufhob die Hände,
Da von jenem ewiglichen Leben
Trat die Morgenröth' auf seine Wangen,
Und er sprach mit einem Blick der Liebe,
So wie sprechen er gelernt von Jesus:
„Liebt einander stets, ihr meine Kinder,
Wie uns Jesus, unser Herr, geliebt hat!"
Und er bog das Haupt zurück mit Ruhe,
Einer Lilie gleich im Frühlingswinde.
Und er schloß den Blick für dieses Leben
Sanft, so wie sich schöner Blumen Augen
Manchmal schließen und im Schlafe lächeln.
Paraklетus nahm im Kuß die Seele
Zu dem milden schönen Menschensohne,
In deß Lieb' er war entbrannt so lange
Warm und selig auf der kalten Erde.

Weihe.

Wenn den Himmel deiner Erde
Ird'sche Weisheit dunstumhüllt,
Gib, Herr, daß ich ruhig werde,
Ganz von deinem Wort erfüllt!
Meines Herzens Grund verkläre!
Tempel sei es deiner Ehre!

Laß mit Frühlingswindes Weben
Deinen heilgen Geist mir nahn,
Palmen gleich emporzustreben
Auf der Wüste heißer Bahn!
Gib dem Erdensohn Erquickung
In der Leiden Flammenschickung.

Deinen großen Tag laß schreiten
Aus der trüben Dunkelheit!
Erdenweisheit, Geist der Zeiten
Sei uns fern in Ewigkeit,
Wie der Sterne Schein entfliehet,
Wenn empor die Sonne ziehet!

Gott entbot mich. Nicht mit tauben
Ohren hört, wer hören kann!
Bietet Flehen, Lieb' und Glauben
Eurem Gott als Opfer an!
Brecht der Sünde Kerkerbande!
Eilt zum Hoffnungsglaubenslande!

Brüder, was euch auch befahre,
Zagt ihr gleich im Lebensstreit,
Denkt der Friedensjugendjahre,
Denkt der ersten Lebenszeit!
Kommt zum Vater, kommt aufs neue!
Er verzeihet unsrer Reue.

Die höhere Liebe.

Einer Kette halt' ich gleich mein Leben,
Und was von Gedanken in mir aufstieg,
War ein Dämon, der ins Herz sich senkte,
Und das warme Blut daselbst mir aussog;
Und traf meine Hand auf Menschenliebe,
Ward sie wie von einem Rohr durchstochen.
Düstre Nacht lag immer um das Haupt mir,
Wie die Frostnacht liegt um eine Blume.
Aber aus der Wolke, die wie Lailach
Alle Jugendfreuden mir bedeckte,
Brach hervor ein sel'ger Stern der Liebe.
Jener selbe Stern war's, der vor Zeiten
Wies gen Bethlehem die weisen Männer.
Dieser ew'ge Stern der Morgenklarheit
Geht nicht in dem Meer der Zeiten unter,
Führet noch die Weisen, bis er stillsteht
Ueberm Raum, wo Jesus unser harret.

Und im blauen Kleid gleichwie im Himmel
Stand vor meinem Blick ein Himmelsjüngling,
Eine Taube saß ihm auf der Schulter,
In der Hand bewegt' er einen Palmzweig,
Ueber seiner Lilienstirne Bogen
Floß, wie schwarze Nacht, der Locken Welle.

Götterkraft barg sich in seinem stillen
Bleichen Antlitz unter seiner Schönheit,
Wie die Klippe unterm Blumenschleier.
Und wie Thau auf Blumen fiel's aufs Herz mir,
Als er: „Friede sei mit dir!" mich grüßte.

Auf die Blumen, die der Spur entwuchsen,
Wo sein heil'ger Fuß betrat den Boden,
Kniet' ich nieder vor dem Friedensfürsten.
Und ich sprach: „Sag' an, o Himmelskönig,
Was kann dir der Sohn der Erde geben
Für den Schatz, den sich ein ird'scher Herrscher
Nicht mit allem Golde kann erkaufen?

Und es schien zu flüstern seine Stimme,
Wie ein Hauch, der in der Linde spielet:
„Gib mir nur dein Herz, mein armer Bruder!"

Und ich gab mein Herz ihm. Doch aus seiner
Hand empfing ich es zurück verschönet.
Durch den Blick, womit er es begehrte,
Lodert' es empor für ihn zum Opfer.
Aus der Glorie, die um die Stirne,
Um die dorngekrönete ihm strahlte,
Floß ein Licht auf mich und meine Pfade.
Drum sei froh in Gott, du meine Seele,
Dich zum Himmel hebend wie die Ceder,
Deren Wipfel Nachtigallen herbergt.

Der beste Freund.

Mein Freund ist hold, mein Freund ist mild,
Und treu in allen Schmerzen,
Nicht hier, noch dort ein schöner Bild
Als sein's in meinem Herzen.

Wie Nächtens eines Sternes Licht,
So führt mich seine Stimme,
An seinem Busen hör' ich nicht
Den Sturm mit seinem Grimme.

Wie ruh' ich da so süßbegnügt,
Wenn Andr' in Qual entbrennen!
Wenn aller ird'scher Glaube trügt,
Wird er mich nie verkennen.

Mein Freund ist mein und ich bin sein,
Und unsre Liebe funkelt,
Wenn sich der Sterne Glanz, der Schein
Der Sonne längst verdunkelt.

Drum ruhig bis zum Ziel will ich,
Wo mein er harret, wandeln.
Zur Siegesfahne wird dort sich
Mein Kreuz, wie sein's, verwandeln.

Wenn schon die Lebensgeister fliehn,
Ruf' ich ihn noch mit Beben;
Und Auferstehung nenn' ich ihn,
Den Freund, und nenn' ihn Leben.

Des Frommen Leben.

Ew'ge Leere, ew'ges Dunkel webet
Um den Abgrund, bis des Herren Geist
Mit dem Weste leis hernieder schwebet,
Und die Nacht dem Tage weichen heißt.

Ja, sein Geist ist's, der herniedersinket,
Und das Leben zur Gestalt erhebt;
Und er ist's, durch den die Sonne blinket,
Und die Blume blüht, und alles lebt.

Schleierlos verräth des Höchsten Züge
Unsre Seel', ob Zeit und Raum hebt sie
Frei, gleich ihrer Sehnsucht, ihre Flüge,
Und vernimmt der Sphären Harmonie.

Lächelnd sieht sie, wie die Formen fallen,
Gleichwie Herbstlaub weht vom Baum herab,
Hört mit Ruh' das Meer der Zeiten schallen,
Sieht mit Ruh' der eignen Hütte Grab.

Nicht mehr wird gleichwie in vor'gen Zeiten
Sie verlockt durch Sinnenruf und Lust;
Und mit jedem Athemzug durchgleiten
Töne Gottes eines Frommen Brust.

Aufgedrückt ist ihm der Gottheit Siegel,
Selbst des Höchsten milder Widerschein
Schaut er Gott gleichwie in einem Spiegel
In des Herzens reinem sel'gem Schrein.

Wie ein Tropfen, der im Meere schwindet,
Wie ein Strahl, bevor er sich entreißt
Seinem Sonnenquell und erdwärts flimmert:
Also lebt in Gott des Frommen Geist.

Abendpsalm.

Des Tages Licht entfliehet,
Und See und Hain umziehet
Der Dämmrung trübes Grau.
Das Auge schaut, das reine
Des Glaubens, noch alleine
Gott betend in des Himmels Blau.

Wie scheint der Mond so helle!
Die Sonn' ist doch die Quelle
Der Klarheit, die er hegt.
So auch das Lichtgefunkel
In unsers Geistes Dunkel,
Von oben ist's in uns gelegt.

Zwar nur ein schwacher Schimmer,
Und manches bleibt auf immer
Uns hier ein dunkles Nichts.
Doch, was wir hier entbehren,
Wird Alles Gott verklären
Beim Aufgang ew'gen Sonnenlichts.

Nacht ist des Menschen Leben,
Ein höhres Licht umgeben
Wird ihn in höhrer Welt.
Doch, wo ein Frommer schreitet,
Wird Sternenglanz verbreitet,
Und Andrer düstre Bahn erhellt.

So folgt denn Gottes Wegen,
Mag Dunkel sie umhegen,
Das Ziel verfehlt ihr nicht,
Wo nie die Sonne sinket,
Wo ewge Klarheit blinket,
Denn Gott ist dort der Frommen Licht.

Leben und Tod.

Steh' ich des Morgens auf den vom Grün
Des Maies bekränzten Höhn,
Und seh' goldpurpurn den Tag erglühn,
So ruf' ich: das Leben ist schön!

Wie wenn im Hain der Vogel mit Lust
Beim Schimmer im Ostrevier
Aufwecket zum Sang in des Mannes Brust
Die mächtige Heldenbegier.

Da fühlt mein Geist ein unsäglich Gelüst
Hinaus und zu säumen nicht,
Wie die Sonne zu wandern von Küste zu Küst'
Und zu schauen Blumen und Licht. —

Steh' ich des Abends in frommem Erglühn
Und betend auf Felsenhöhn,
Und sehe die Nacht in Silber erglühn,
So ruf' ich: der Tod ist schön!

Und naht mit Blumenduftes Erguß
Mir kosender Abendwind,
So denk' ich, mir gibt Natur einen Kuß
Und ruft mich treulich gesinnt.

Und seh' ich den Himmel, und Stern bei Stern
Wie Kinder in seinem Arm,
Dann däucht mir groß nur der Name des Herrn,
Und menschlicher Reichthum arm.

Weh, Frucht und Hoffnung der Erd' ist hin,
Wer Gottes Ruf nicht vernimmt,
Indeß sterngleich in des Sängers Sinn
Der Gedanke der Ewigkeit glimmt.

Entsagung.

Wie sollt' ich nicht zulächeln meinen Plagen?
Sie sind ja Engel, mir von Gott gesandt.
Warum sollt' ich den guten Vater fragen,
Weshalb er sie zu Boten hat ernannt?

Wie Küchlein unter Muttersfitt'gen weilen,
Sink' ich an seine Brust, befreit von Graun;
Und kommt der Tod, sei's auch mit tausend Pfeilen,
Ich siege doch, der Sieg ist mein Vertraun.

Empor zu meines Vaters Sternenkreise
Hebt mild sich mein Gebet, der Taube gleich,
Und flüstert ihm in's Ohr die Worte leise,
Sobald es ihn entdeckt im lichten Reich:

Nimm gnädig an das Opfer meiner Triebe,
Du schaust in meines Herzens Grund hinab.
Ich nehme meinen Kelch von dir mit Liebe,
Wie deine Lieb' ihn in die Hand mir gab.

Das Grab.

Sei, Morgensonn', in Purpur stolz gezieret!
Mir bist du schön nur, gehest du zur Ruh.
Brenn' immerhin voll Gluth! Mein Herzblut frieret,
Ich werde trüber nur, je heller du.
Es weint die Blum', es gehn die Sterne nieder,
Wenn du wie ein Despot aufgehst in Blut.
Sturmvögel nahen jedem Schiffe wieder,
Das sich dahinwiegt auf der Zeiten Fluth.

Nur Grabestief' ist frei von Sturmes Beben,
Still unterm Schollendach das enge Haus;
Das arme Herz, es ruht, geheilt vom Leben,
Fern von der Sonne Licht erst wahrhaft aus.
Das Grab ist ja ein Schild, das alle Pfeile
Auffängt, die sie zum Herzen niederschickt;
Dem bleichen Gaste wird ein Dach zu Theile,
Ein grünes, unter dem ihn Schlaf erquickt.

Ihr Grabeskammern, Stätten, milderlabend,
Magnetisch ziehet meine Seel' ihr an.
Wann kommt mein holder Freund, der stille Abend
Des letzten Sonnenuntergangs, o wann?
Wo in die Erde sie den Dichter senken
Sammt seiner Laute, seinem Trost und Glück,
Und überm Grabe nur sein Angedenken
Als blut'ge Dornenrose bleibt zurück.

Doch bis die Glocke klingt zur Abendstunde,
Will ich im Blicke zeigen stillen Muth.
Wie mich Einsamen auch der Dorn verwunde,
Und wie ich auch bethaut mit meinem Blut:
Am Mutterherzen werd' ich Trost empfangen,
Ablegen Kleidern gleich des Lebens Zwang.
Wie nahet dir schon, ach, mein fromm Verlangen,
Und grüßt, o heil'ges Grab, dich mit Gesang!

Grab, Ruhehafen, wo kein Sturm mehr brauset,
Du Erde, wo des Friedens Heilkraut sprießt,
Oase, wo es sich so lieblich hauset,
Die unterm Gras dereinst mich in sich schließt,
Wo still sich legt des Lebens wilde Welle,
Die sich zum Himmel hob so trotziglich!
Gleich mildem Mondlicht glänzt das Leben helle
Mir jedesmal, o Grab, denk' ich an dich.

Scherzhafte Gedichte.

An den Vollmond.

Dedikation.

Mein Buch, o Mond, hier unterm Arme habend,
Bitt' ich dich, Audienz ertheile mir!
Geheime Sympathie zieht mich heut Abend,
Weil du so reich an Silber bist, zu dir.

Erlauchter Gönner, willst du mir verleihen,
Was du mir leicht verleihen kannst, und gern?
Sonst werd' ich dir mein Werk mit nichten weihen,
Sonst dedicir' ich's einem andern Herrn.

Nein, artig, wirst du dich zur Erde wenden,
Sieh, mit dem Hut in Händen harr' ich dein,
Und nieder von der Höh' wirst du mir senden,
Ein Silberblickchen, wär's auch noch so klein!

Rede der Göttin Venus, als sie ihrem Sohne Aeneas Waffen brachte.

Mein Kind, es ist nicht werth, du kannst mir's glauben,
Daß gegen Feinde man sein Land vertheidigt.
Wohin man kommt, Land hat man allenthalben,
Falls man sich auf das Wasser nicht verthut.
Du bist Kosmopolit, mein Sohn, und warfest,
Als Troja fiel, die Waffen weislich weg.
Zwar raubtest du die Braut dem Kämpen Turnus,
Und möglich ist's, daß er zum Kampf dich fordert.
Da ist nun freilich nicht wohl Nein zu sagen.
Drum bring' ich Waffen dir anitzt statt derer,
Die du bei Troja warfst zu allen Teufeln.
Doch, Kind, die Waffen sind gefährlich Ding.
Ich will kein Wort von Kriegeskunst dir sagen,
Die Waffen recht zu brauchen mußt du wissen.

Hier ist das Schwert! So eil' es anzulegen,
Es ziert, doch schneidet's, drum nimm dich in Acht!
Du kannst es immer ziehn des Scheines wegen,
Und gingest du auch nimmer in die Schlacht.
Und treten Memmen, schwächre, dir entgegen,
Als selbst du bist, dann zeige deine Macht!
Erscheinen Männer, dann steck' ein die Klinge,
Dann ist die Eil' am besten, dann entspringe!

Und hier der Schild! Deß Schirm wirst du erfahren,
Im Fall ein Sprung dich nicht mehr retten kann.
Halt' ihn dir vor die Brust in Todsgefahren,
Doch auf der Flucht, da geht es auch wol an,
Damit noch andre Theile zu bewahren.
Zwar Herr Pardon ist gar ein hübscher Mann,
Der wird dich, kniest du, von dem Feind befreien,
Laut aber mußt du seinen Namen schreien.

Lull lull, mein Sohn! Hier an des Ida Seite
Seh ich mich selbst, wie ich zur Dämmrungsfrist
Zu des Anchises Stalle niederschreite.
Wer schuldlos ist, der fürchtet keine List,
Geht, wenn die Sonne schied, in Feldes Weite,
Ein harmlos Blümchen, ein Polyandrist.
Was dann im Hain geschah zu nächt'ger Stunde,
Schuf hier der Künstler auf dem goldnen Runde.

Als Fahne magst im Fliehn du deployiren,
Was ehdem deiner Mutter Schürze war.
Gar schwierig ist die Kunst zu retiriren;
Doch Stand zu halten hat noch mehr Gefahr.
So Mancher flieht. Drum laß dich's nicht geniren!
Flucht zeugt vielmehr von Raschheit offenbar.
Auch weiß der Feind, wenn du ihm kehrst den Rücken,
Du thust es, um Verachtung auszudrücken.

Dithyrambus.

Den 4. December 1820.

Barbara, mein Liebchen,
Wenn ich dein gedenke,
Wenig dann bekümmr' ich
Mich um Reim und Versmaaß.
Was in solchen lichten
Seelensintervallen
Sich mir löst vom Herzen,
Nicht poet'sche Worte,
Unpoet'sche sind es.
Selbst mit deinem Vater
Glöckner geh' ich ein dann
Kühn ehrlichen Zweikampf
Schlicht einfält'ger Prosa.

Barbara, mein Liebchen,
Wer Verstand besitzet,
Liebt nicht hin ins Blaue.
Das Geklirr der Mörser,
Töpfe, Pfannen, Bratspieß'
Ist für seine Ohren
Sphärenharmonie.
Unter allen Schönheits=
Formen schätzt am höchsten
Er des Backwerks Formen,

Liebt er gleich die Stoffe
Mehr noch als die Formen.
Seit bei deinem Vater
Ich den Dienst verlassen,
Nahm den Krammetsvogel
Ich zum Vorbild, nährte
Mich mit Morgenthau,
Riß mit meinen Nägeln
Gar bisweilen Rinde
Von dem heil'gen Lorbeer,
Wenn in dessen Schatten
Ich gespielt die Laute;
Und ich präparirte
Brot mir aus der Rinde.
Dennoch leidet Hunger
Auch mein armes Herz,
Barbara, du kannst nicht
Diesen Hunger stillen.

Barbara, dein Wohl!
Deinen Namenstag ja
Feir' ich in der Hütt' heut.
Heftig liebt' ich dich
Seit der selgen Zeit,
Wo mit Hieb und Schlag
Deinen Bruder Andres
Ich durch der latein'schen
Sprache schmale Thür,

Die Comenius machte *),
Eintrieb wie ein Füllen —
(Längst verfiel das Haus schon,
Als Comenius machte
Diese wackre Thür);
Seit der selgen Zeit,
Da du mystisch heftend
Deine Blick' auf mich,
Dame Potiphar,
Mich mit einem Kuß
Heimgesucht des Abends,
Und ich vor den armen
Mund ein Band mir legte.

Eichkätzchen vergleichbar
Springt die Phantasie
Flink in der Erkenntniß
Baum des Bös- und Guten —
Barbara, dein Wohl!
Wie der Lachs Gott Loke **)
Im Franangersee,
Als die sanften Asen
Ihn zu fischen dachten,
Ueber deren Netz

*) Joh. Comenii janua linguae latinae.

**) Loke, der Sohn eines Riesen, verwandelte sich, nach dem durch ihn veranstalteten Mord des Gottes der Beredsamkeit Baldur, auf der Flucht in einen Lachs.

Gar behende hüpfte:
Hüpfen meine Fünf
Ueber's Garn der Leiden
Lustig in die Höhe.
Nordens Weingott ist es,
Bacchus, der da reitet
Auf fußlosem Rosse,
Auf der vollen Tonne,
Die er artig umschuf
Für die kleinen Fischchen.
Wasser war zu simples
Element für sie:
Deshalb macht' er ihnen
Ein besondres Meer
Von Normannenwein.

Schon beginnt's zu tagen.
Ach, ein Morgenroth
Glaub' ich zu erblicken
In dem rothen Scheine
Des Normannenweins,
Der im Napfe glüht.
Bacchus steiget nieder,
Setzt sich in den Napf,
Und ein blauer Himmel
Glänzt auf seinen Flügeln.
Barbara, dein Wohl!

Todesbetrachtungen.

Im März 1824.

Lebe wohl, du Menschen-
Speis' und Menschentrank!
Apothekerbüchsen
Muß ich nun belecken,
Gleichwie Fürst Odumbla
Einst den salz'gen Stein.
Ach die Pillen, Pulver,
Und wie sonst sie heißen,
Das sind die Gewürze,
Um aus meinem Fleisch
Für des Todes Zunge
Leckren Schmaus zu machen.

Lang' hab' ich das Hirn mir
In der Welt zerbrochen,
Wie ich seh', vergebens,
Welche Lebensart
Ich mir solle wählen.
Soll ich offen sein?
Nun es war gefährlich,

Gleichsam wie Markolphus *),
Sich den Baum zu wählen,
Um daran zu hängen.
Ob es daher kommt,
Daß mein Kopf sich paßt
Für gar viele Arten,
Oder auch für keine,
Lass' ich ungesagt.
Komm ich g'nug doch gnädig
Jetzt aus der Gefahr.
Glücklich, wer der Noth
Noch entrinnet, seine
Todesart zu wählen!

Vöglein gleich, das sitzet
Ueber Kuckuckseiern,
Draus gar böse, schlechte
Junge Brut entsteht,
Die das Vöglein tödten,
Das sie hegt' und pflegte:
So auch sitzt mein Geist
Ueber alten Büchern
Weisheit auszubrüten.
Schwarze, todte Worte,
Scheußliche Vampyre,

*) Anspielung auf die mittelalterliche Sage von Markolphus, der, zum Strick verurtheilt, die Erlaubniß erhält, sich den Baum, an dem er erhenkt werden solle, zu wählen.

Die mir Blut und Leben
Aus dem Herzen saugen,
Könnt' ich euch verscheuchen
Aus dem armen Hirne,
O dann würd' ich wieder
Frisch wie Zephyr athmen,
Würden meine Wangen
Rosen wieder werden,
Würde rings ums Herz
Mir die Fluth der stillen
Zeit noch einmal fließen,
Und ihr Strand sich schmücken
Mit der Erde Blumen,
Schmücken sich ihr Spiegel
Mit des Himmels Sternen.

Arme müde Seele,
Hoffe denn und harre!
Lächeln doch der Zeit
Grenzen schon, gleich Bräuten,
Licht und Kraft und Schönheit,
Und die ew'ge Jugend.

Das Publikum.

Das liebe Publikum lag eines Tages
Auf seinem Sopha, sich gemächlich streckend,
Und großentheils war es noch nicht erwacht,
Ich mein' in ökonomischer Bedeutung.
Denn wie ein Argus ist's genau beschaffen,
Weil es besitzt ein zahllos Heer von Augen.
Und darin ist es auch dem Argus gleich,
Daß es bisweilen bloß mit zweien schläft,
Und daß es dann mit diesen beiden liest.
Und als es nun die schlimmen Worte las,
Die ich, verführt von falschen Theorien,
Vom Mond, dem Publikumsgünstling, geäußert —
(Denn Theorieen gleichen Linealen,
Die, schief zu schreiben, Kinder hindern sollen,
Wenn, wohlverstanden, selbst sie grade sind)
Und als es weiterhin zugleich bedachte,
Daß bloß für Schlafende das Mondlicht leuchtet,
Und auch bedachte, wie es selbst gern schläft:
Ist's da ein Wunder, wenn das Publikum
Des Monds Partie nahm und mir böse ward?
Ist doch der Mond Nachahmer, der gleichwie
Das Publikum einschlägt den breiten Weg,
Und nah der Erde, weit weit von der Sonne,
Spazirt, und, dunkel in sich selber, liest

Im klaren, schönen, warmen Sonnenherzen,
Und dennoch kalt in Ewigkeit verbleibt!
Selbst kann das Publikum nun nicht die Sonne
Ansehn, denn gleichsam blind würd' es alsdann,
Und wünscht deshalb aus andrer Hand am liebsten,
Ich mein', aus der des Monds Licht zu empfahn.
Denn Mondlicht wärmt nicht, aber leuchtet doch.
Da ist es denn recht rührend anzusehn,
In welcher Eintracht Publikum und Mond
In unsern Tagen miteinander leben,
Ein Muster recht für alle wahre Frauen,
Des Mondes Hörner einzig ausgenommen.
Wenn ich einmal die Sache recht bedenke,
Wie ich das eben jetzt sehr wenig thue,
Die Gunst des Publikums mir zu gewinnen —
Doch wenn ich wider Willen das bedenke,
So find' ich, daß es doch recht schwer sein muß
Das Publikum zu sein in unsern Zeiten.
Das Publikum zu sein, ist eben nichts,
Jedoch das lesende, wie man hinzusetzt,
Das setzt voraus, wie deutlich zu ersehn ist,
Daß sich das Publikum bisweilen soll
Bequemen und mit Lesen sich beschäft'gen;
Denn sonst kann es das lesende nicht sein,
Und daß das ganze Alphabet es soll
Mit seinen siebnundzwanzig Staben kennen.
In alten Zeiten ging das eher an,
Denn Runen gab es da nicht mehr als sechzehn.

Gewiß zwar muß man zu der Staben Ruhm
Gestehen, daß es ein bescheidenes,
Ein ruhiges Geschlecht ist, das nicht wegspringt;
Das Publikum ist dennoch zu beklagen.
Ist nicht das Z ein wunderlicher Buchstab?
Ein Glück ist's, daß man ihn nur selten braucht!
Das X? Ists besser? Nein, vielmehr noch schlimmer!
Zwei C sinds, die den Rücken sich einander
Zuwenden, und durchstochen sind inmitten
Mit langem Spieß aus unsichtbarer Hand.
Doch das ist bloße Buchstabstheorie.
Den Theil, der praktisch ist, auch soll man kennen,
Und der ist nicht so leicht gelernt, zum Beispiel,
Daß man den Mund aufklafft, um A zu sagen.
Doch, Publikum, was du am meisten fürchtest,
Ist dir vermuthlich so bekannt wie mir.
Im Fall du aber es nicht wissen solltest,
Denn Alles kann das Publikum nicht wissen,
So hör' anf mich, den Dolmetsch deines Innern,
Damit in Tönen ich dir offenbare,
Was innen deines eignen Busens vorgeht.
Denn weshalb hieltest du doch sonst wol Wache,
Geschäh' es nicht, um schlafen selbst zu können?
Du scheust die Wiederkehr des Barbarismus!
Weißt du denn, was der Barbarismus ist?
Nein, Publikum, wie solltest du es wissen?
Du hast dich zum Studiren nie bequemt.
Und ist das Leben selber eine Schule,

So wirst du nimmer doch nach Prima kommen.
Denn Alles, was du nicht begreifen kannst
Mit deinen Sinnen, fünf sind's an der Zahl,
Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl,
Ist Barbarismus. Dichtertön', und meine,
Das ist für deine Ohren keine Speise.
Du hast ja des Geschmacks kostbar Organ!
Und was dir nicht so schmeckt wie süßer Brei,
Das kann auch Poesie mit nichten sein.
Doch schmeckt dir etwas ungefähr wie Wermuth,
Daß du den Mund dir wischen mußt und speien,
Wie Mädchen, wenn sie einen Kuß bekommen,
So kannst du sicher sein, es kommt von mir,
Deß Herz aus Wermuth ganz und gar besteht.
Doch bald wird noch der Barbarismus wachsen;
Denn nicht verhehl' ich meine bösen Plane,
Daß, wie du dann beim Schmaus dich auch geberden
Und schütteln magst, es dir nichts helfen soll.
Ich gebe mich für das aus, was ich bin,
Und auf ein gutes Herz mach' ich nicht Anspruch.
Ich denke eine Barbarismenschule
Zu stiften und barbarisch sie zu nennen,
Und unter den Barbaren stift' ich sie,
Zu Ehren meiner Braut, der Glöcknerstochter,
Mit Namen Barbara, auf welchen Namen
Sie auch getauft ist, wenn ich mich nicht irre.
Und wie ich auch in meinem Ehestand
Nachkommen will erzielen und sie taufen,

So werd' ich Barbarus jedweden Sohn,
Und Barbara jedwede Tochter nennen.
Auf daß der Barbarismus grün' und blühe.
Denn durch die Menschen wird er eingeführt.
Drum läßt er besser auch sich nicht befördern,
Als daß man Kinder in die Welt setzt, und
Insonderheit mit den besagten Namen.

Mein Genius, sei nicht verwundert, wenn
Das Publikum dies für Satire hält,
Da du es vorher selber so genannt,
Wie einst ein Maler, welcher einen Hahn
Gemalt, darüber schrieb: dies ist ein Hahn —
Wahrscheinlich nicht, weil er es selbst bedurft,
Nein, daß das Publikum es wissen solle.
Du könntest sonst ja nicht danach verlangen,
Denn wie wenn Gerdi *) ihre Händ' erhob,
So Luft als Wasser sich davon erhellte,
Und goldner Glanz die ganze Welt erfüllte:
So auch, wenn ich die Hände niedersenke,
Und drin den Zauberstab, die Feder, halte,
Wird über ganz Egyptenland es dunkel,
Daß nicht das Publikum nach Hause findet.

*) Gerdi oder Gerda, Tochter des Bergriesen Gymer und Gemahlin des Beherrschers der Sonne, Freyr.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

zugeben. Um aber nächstdem die allgemeine Beziehung der einzelnen Erscheinung zu ihrer Epoche, sowie zu dem Cyklus des Bedeutenden in der Literatur überhaupt näher zu fixiren und so gewissermaßen das Auftreten in diesem Kreise, oder — wo eine Auswahl für zweckmäßig erachtet werden sollte — das Repräsentationsverhältniß legitimiren zu können, wird in der Regel jedem in dieser Übersetzungsreihe erscheinenden Werke eine **biographisch-literarische Einleitung** beigegeben werden, die in ihrer Gesammtheit und in Verbindung mit den Werken selbst eine zusammenhängende Übersicht und Einsicht in die Hauptmomente der europäischen Literaturentwickelung gewähren wird.

Derselbe mehrfach bezeichnete Standpunkt, welcher vielmehr ein allgemein literarisches, nicht ein eng mercantilisches Unternehmen hervorruft, veranlaßt uns auch, bei der Wahl des zu Übersetzenden die nothwendige Rücksicht auf das Vorhandensein oder den Mangel tüchtiger Übersetzungen der einzelnen Classiker Rücksicht zu nehmen. Es wird mithin, wo — wie es mehrfach der Fall ist — wir uns bereits solcher Übertragungen erfreuen, auf ein Wiederholen oder Überbietenwollen derselben kein Absehen gerichtet werden, wogegen in einzelnen Fällen die Aufnahme dieser Übersetzungen, unter Verständigung mit den Verlegern, nicht ausgeschlossen sein soll.

Leipzig. **F. A. Brockhaus.**

Die bisher erschienenen Bände der

Ausgewählten Bibliothek der Classiker des Auslandes

enthalten:

I. II. **Bremer** (Frederike), **Die Nachbarn.** Aus dem Schwedischen. Mit einer Vorrede der Verfasserin. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr.

III. **Gomes** (João Baptista), **Ignez de Castro.** Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach der siebenten verbesserten Auflage der portugiesischen Urschrift übersetzt von Alexander Wittich. Mit geschichtlicher Einleitung und einer vergleichenden Kritik der verschiedenen Ignez-Tragödien. 20 Ngr.

IV. **Dante Alighieri, Das neue Leben.** Aus dem Italienischen übersetzt und erläutert von Karl Förster. 20 Ngr.

V. **Bremer** (Frederike), **Die Töchter des Präsidenten.** Aus dem Schwedischen. Erzählung einer Gouvernante. Dritte verbesserte Auflage. 10 Ngr.

VI. VII. **Bremer** (Frederike), **Nina.** Aus dem Schwedischen. Zweite verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr.

VIII. IX. **Bremer** (Frederike), **Das Haus, oder Familiensorgen und Familienfreuden.** Aus dem Schwedischen. Dritte verbesserte Auflage. Zwei Theile. 20 Ngr.

X. **Bremer** (Frederike), **Die Familie H.** Aus dem Schwedischen. 10 Ngr.

XI. **Prevost d'Exiles** (Antoine François), **Geschichte der Manon Lescaut und des Chevalier Des Grieux.** Aus dem Französischen übersetzt von Eduard von Bülow. 20 Ngr.

XII. XIII. **Dante Alighieri's lyrische Gedichte.** Übersetzt und erklärt von Karl Ludwig Kannegießer und Karl Witte. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Theile. 2 Thlr. 12 Ngr.

XIV. **Tassoni** (Alessandro), **Der geraubte Eimer.** Aus dem Italienischen übersetzt von P. L. Kritz. Mit einer die in dem Gedichte vorkommenden geographischen Oertlichkeiten darstellenden Karte. 1 Thlr. 9 Ngr.

XV. **Bremer** (Frederike), **Kleinere Erzählungen.** Aus dem Schwedischen. 10 Ngr.

XVI. **Bremer** (Frederike), **Streit und Friede, oder einige Scenen in Norwegen.** Aus dem Schwedischen. Zweite verbesserte Auflage. 10 Ngr.

XVII. **Voltaire** (François Marie Arouet de), **Die Henriade.** Aus dem Französischen im Versmaße des Originals übersetzt von Friedrich Schröder. 1 Thlr.

XVIII. **Gustav III.** (König von Schweden), **Schauspiele.** Aus dem Schwedischen übersetzt von Karl Eichel. 1 Thlr. 6 Ngr.

XIX. **Sjöberg** (Erik), **Vitalis, Gedichte.** Aus dem Schwedischen übersetzt von K. L. Kannegießer.

Die nächsten Lieferungen werden unter Anderm enthalten:

Boccaccio (Giovanni), **Das Dekameron.** Aus dem Italienischen. Zweite verbesserte Auflage. Drei Theile.

Celestine. Ein dramatischer Roman. Aus dem Spanischen übersetzt von Eduard von Bülow.

Dante Alighieri, Die göttliche Komödie. Uebersetzt und erklärt von K. L. Kannegießer. Vierte verbesserte Auflage. Drei Theile.

Sammlung orientalischer Märchen, Erzählungen und Fabeln. Herausgegeben von Hm. Brockhaus. Zwei Theile.

Rousseau (Jean Jacques), **Bekenntnisse.** Aus dem Französischen. Drei Theile.

Novellenschatz der Italiener. In einer Auswahl übersetzt von A. Keller. Drei Theile.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sjöberg, Erik

Gedichte

Leipzig 1843

P.o.rel. 7798 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038925-4